

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Engagepreis: Die einseitige Nonpareillezeile  
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 87 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

## Reichstag am 23. Januar.

### Zündholzgesetz muß bis 31. Januar verkündet sein.

Der Präsident des Reichstags hat den Vorkentrat auf Sonnabend morgen einberufen, um Beschluß über den Termin der nächsten Reichstags-Sitzung zu fassen. Man nimmt an, daß die nächste Sitzung am Donnerstag, dem 23. Januar, stattfinden wird.

Bis zum 31. Januar muß das Gesetz über das Zündholzmonopol (Kreuzer-Anleihe) verkündet sein. Die Zeit bis zum 31. Januar ist außerordentlich knapp. Bekanntlich liegt eine Doppelvorlage vor, da der Reichsrat Änderungen gegenüber der Regierungsvorlage beschlossen hatte. Es handelt sich dabei um das Kontingent der Genossenschaften.

### Der Fall Schacht.

#### Die international garantierte Unabhängigkeit.

Die Sozialdemokratische Partei hat gefordert, daß im Haag die international garantierte Unabhängigkeit des Reichsbankpräsidenten durch eine entsprechende Änderung des Reichsbankstatuts beseitigt werde. Eine solche Änderung des Reichsbankstatuts wäre nur auf eine deutsche Anregung hin möglich, sie wäre dann aber auch so gut wie gesichert gewesen. Indes muß festgestellt werden, daß die Sozialdemokratische Partei mit ihrer Forderung nicht durchgedrungen ist. Erreicht wurde nur, daß die Möglichkeiten zu einer künftigen Änderung des Reichsbankstatuts erleichtert werden sollen. Darauf wird sich wohl die Regierung berufen, wenn man ihr vorwirft, sie hätte durch Nichterfüllung der sozialdemokratischen Forderung eine nie wiederkehrende Gelegenheit verjümt.

Gleichviel, wie nun diese juristische Frage geregelt wird, bleibt das Verschwinden Schachts, zumal nach seinem letzten lächerlichen Streich, eine dringende politische Notwendigkeit. Auf welche Weise das zu erreichen ist, ist eine Frage zweiten Ranges. Sie ist, da niemand darauf besteht, daß Schacht bleibt — wenn nicht etwa er allein darauf besteht, — auf verschiedene Weise zu lösen. Das nächstliegende wäre eine Neuwahl, deren Notwendigkeit jedermann, auch Herr Schacht selbst, logischer Weise anerkennen sollte, nachdem der Generalrat durch den Young-Plan eine entscheidende Veränderung seiner Zusammensetzung erfahren hat. Aber bis die dazu notwendigen Formalitäten erledigt sind, könnte sehr viel Zeit vergehen, vielleicht mehr, als man überhaupt zu verlieren hat.

Alles Juristische, alles Taktische ist nebensächlich. Hauptsache ist, daß Schacht verschwindet, und zwar bald!

### Schacht als Sand im Uhrwerk.

#### Pariser Befriedigung über die Sanktionsregelung.

Paris, 16. Januar. (Eigenbericht.)

Die Einigung über die Sanktionsfrage wird von der Pariser Presse aller Parteirichtungen mit höchster Genugtuung begrüßt. Vor allem glaubt man einen großen Erfolg für Frankreich in der Bestimmung zu sehen, daß ein isoliertes Vorgehen einer einzigen Glaubigermacht die vorgezeichnete Prozedur vor dem Haager Gerichtshof in Gang bringen könne. Daß man besonders auf die Erwähnung des Artikels 430 des Versailles Vertrags (Wiederbefreiung des Rheinlandes) verzichtet habe, wird vom „Zeit-Verisfen“ damit erklärt, daß England und Belgien sich schon jetzt formell gegen jede militärische Maßnahme im Rheinland ausgesprochen hätten.

Unbefriedigt dagegen zeigt man sich in Paris über die „höchst zwiespältige“ Regelung des „Falles Schacht“. Allenfalls spricht man die Befürchtung aus, daß Schacht am Organismus des Young-Planes als das „zerstörende Sandkorn“ wirken werde.

Der Zweikampf in Oesterreich. Der Strafrechtsausschuß des österreichischen Parlaments, der parallel mit dem deutschen Strafrechtsausschuß den neuen Gesetzentwurf behandelt, hat die Paragraphen des Entwurfs über den Zweikampf beraten. Die Christlichsozialen und Sozialdemokraten haben gegen die Großdeutschen und den Bundesrat in dem Sinne gestimmt, daß eine Verschärfung der Bestimmungen über den Zweikampf eintritt.

## Weg mit den Schlachtschiffen!

### Abrüstungsziele der britischen Arbeiterregierung. / Gegen die U-Boote.

London, 16. Januar.

Premierminister MacDonald empfing im Locarno-Saal des Foreign Office die Vertreter der britischen und der ausländischen Presse und legte die Ansicht der britischen Regierung über die auf der bevorstehenden Flottenkonferenz zu verfolgende Politik dar. Danach stellt sich die britische Regierung zunächst auf den Boden der neuen zunehmenden Sicherheit, die durch die Völkerbundlösung, den Washingtoner Vertrag vom Jahre 1922, den Locarno-Vertrag und zuletzt durch den Pariser Friedenspakt geschaffen wurde. Die Regierung sei der Ansicht, daß das Bestehen aller dieser Vereinbarungen die Konferenz in die Lage versetzen müßte, einen wirklichen Fortschritt auf dem Wege der Flottenabrüstung zu erzielen. Die Regierung vertraue auf die durch die Unterzeichnung dieser politischen Verträge gewonnene Sicherheit und nehme den Standpunkt ein, daß ihre Flottenstärke in einem Verhältnis zu dem jetzt erreichten Grad der Sicherheit stehen müsse. Nichts sei mehr dazu angehen, die Ziele des Friedens zu vereiteln, als der fortgesetzte oder möglicherweise noch verschärfte Rüstungswettbewerb in den nächsten Jahren. Eine der Hauptschwierigkeiten sei

#### die dauernde Veränderung in den Flottenwerten.

die zum großen Teil auf die Entwicklung des Flugzeugs und des Unterseeboots zurückgeführt werden müsse. Wenn man die letzten Jahre überblicke, so werde man die sehr gefährliche Tendenz entdecken, die Flottenrüstungen auszuweihen. Die englische Regierung sei der Ansicht, daß man, wenn jetzt keine Vereinbarung erzielt werde, auf weitere zwanzig Jahre mit einem Rüstungswettbewerb rechnen müsse. Verminderungen könnten auf dreierlei Art und Weise erfolgen:

1. durch eine Verminderung der bestehenden Flotten;
2. durch Abstriche in den gebilligten Bauprogrammen und
3. durch die Verlängerung der Lebensdauer der bereits gebauten Schiffe.

Niemand schlage vor, daß die Verminderung so weit gehen solle, daß die nationale Sicherheit bedroht werde. Das Wunschwerte sei, ein Gleichgewicht im Bau der Kriegsschiffe zu erzielen. Man erhalte Streitkräfte, die über die Welt verteilt seien, von denen jede wirksam zur Verteidigung benutzt werde,

aber von denen nicht eine wirksam zum Angriff verwendet werden könne. Die englische Regierung werde alles tun, was sie könne, um der Welt zu zeigen, daß sie bereit sei, Schritt für Schritt einer befriedigenden Lösung der Abrüstungsfrage näherzukommen. Großbritannien werde nicht abrüsten, um ein gutes Beispiel zu geben, weil die britische Regierung nicht glaube, daß dies sicher oder klug sei. Die britische Regierung könne nur vorwärtsschreiten unter der Voraussetzung, daß

andere Nationen entsprechend vorwärts gehen,

und daß das Abkommen, das schließlich aus der Konferenz hervorgeht, wirklich internationale Politik darstelle und auch andere Nationen binde. Die englische Regierung lege besonderen Wert darauf, daß keine allzu hohen Erwartungen auf den Ausgang der Konferenz gesetzt werden. Es bestehe aber auch nicht der geringste Grund zum Pessimismus. Die Regierung sei überzeugt, daß ein Abkommen abgeschlossen werden könne und daß es ein gutes Abkommen sein werde. Die Stellung der britischen Regierung mit Bezug auf das Schlachtschiff sei, daß dieses wegen seiner riesigen Kosten und seiner beschränkten Verwendungsmöglichkeit ein sehr zweifelhafter Faktor ist.

Die britische Regierung würde gerne ein Uebereinkommen erzielen, welches das Schlachtschiff in angemessener Zeit ausschaltete.

Bis dahin werde die britische Regierung darauf bringen, daß während der Dauer des auf der Konferenz erzielten Abkommens keine Neubauten von Schlachtschiffen stattfänden. Sollten die Mächte für die Beibehaltung der Schlachtschiffe sein, so müßten nach Ansicht der britischen Regierung die Neubauten von geringerer Größe sein. Was die Kreuzer betreffe, so bezögen sich die zu lösenden Fragen zum größten Teil auf die Verteilung der Tonnage innerhalb der Kreuzerkategorien. Der beherrschende Faktor mit Bezug auf die Zerstörer sei die Beziehung zwischen Zerstörern und Unterseebooten.

Die britische Regierung stehe für die völlige Abschaffung des Unterseebootes ein.

Wenn jedoch keine Abschaffung zu erzielen sei, so hoffe sie, daß die Zahl der Unterseeboote auf ein Mindestmaß herabgesetzt werde. Die Regierung sei der Meinung, daß sie nur hoffen könne, durch Zusammenfassung der Ansichten aller auf der Konferenz vertretenen Mächte ein Uebereinkommen zu erzielen. Die Regierung werde versuchen, die weitest gehende Verminderung, die mit der internationalen Sicherheit vereinbar sei, zu erreichen. Andererseits werde sie sich dauernd das Maß vor Augen halten, in dem das britische Reich im Seehandel und in den Seeverbindungen von seiner Flotte abhängt. Die britische Regierung sei der Ueberzeugung, daß ein Uebereinkommen erreicht werden könne und werde. Sie glaube, daß, wenn die schließlich erzielte Vereinbarung den Erwartungen nicht entspreche, aber doch dem Flottenwettbewerb Einhalt tue, sie eine gute Vereinbarung sein werde. Der höhere Zweck der Konferenz sei, der Vorbereitenden Abrüstungskonferenz in Genf ihre Arbeiten zu erleichtern, damit die Völkerbundversammlung dann in der Lage sein werde, mit einiger Aussicht auf Erfolg die allgemeine Abrüstungskonferenz einzuberufen.

Hinsichtlich der Anregung in dem französischen Memorandum bezüglich eines Mittelmeerabkommens sei es die Ansicht der britischen Regierung, daß an Verhandlungen dieser Art alle interessierten Parteien teilnehmen müßten. Die interessierten Parteien an einem solchen Mittelmeerabkommen würden jedoch nicht alle auf der Londoner Konferenz anwesend sein. Es werde zum Beispiel keine Regelung eines Mittelmeerabkommens ohne die Anwesenheit Spaniens möglich sein.

### Die Opfer von Hartmannsdorf.

#### Vier Tote, zahlreiche Schwerverletzte.

Chemnitz, 16. Januar. (Eigenbericht.)

Die Zahl der bei den blutigen Zusammenstößen in Hartmannsdorf mehr oder weniger schwer verletzten Polizeibeamten beliefet sich auf elf. Die Zahl der schwerverletzten Zivilpersonen hat sich inzwischen von 12 auf 15 gesteigert. Der der Fabrik in Hartmannsdorf getöte Arbeiter ist ein 26jähriger Schleiferdecker, der im Limbach-Krankenhaus verstorbene Demonstrant ein 22jähriger Metallarbeiter. Die beiden anderen Toten standen im gleichen Alter.

### Unser Konferenz-Star



Charlie Schacht, genannt der Sunny goy, erregt durch seine Ungeheuerlichkeiten Stürme der Begeisterung im nationalistischen Lager.



# Geschrei gegen die Sanktionen.

Die Hitler-Hugenberg fühlen sich getroffen.

Im Haag haben die Gläubigerregierungen die feierliche Verpflichtung der deutschen Regierung, die festgesetzten Annuitäten gemäß den Bestimmungen des neuen Planes zu zahlen, als die Garantie für die Ausführung ihrer Verbindlichkeiten angenommen. In dem gleichen Protokoll ist von der theoretischen Möglichkeit die Rede, daß in Zukunft eine deutsche Regierung den neuen Plan zerreißen könnte. Frankreich behält sich für diesen Fall das „Recht der Handlungsfreiheit“ vor, nachdem der Haager Gerichtshof festgestellt hat, daß eine deutsche Regierung „Handlungen vollzogen hat, die den Willen beweisen, den neuen Plan zu zerreißen“.

Diese Erklärung enthält keinerlei Bezugnahme auf den Versailler Vertrag und erwähnt insbesondere auch das sogenannte Wiederbesetzungsrecht nicht. Daß in dem Protokoll aber von der Möglichkeit einer absichtlichen Zerreißung des Young-Planes die Rede ist, kommt allein daher, daß Hitler und Hugenberg ein Volksbegehren gegen den Young-Plan veranstalteten, eben mit dem Ziele, ihn zu zerreißen. Für den politisch unmöglichen Fall, daß eine solche Regierung Hitler-Hugenberg zur Macht kommt, haben die Gläubigerregierungen sich ihr Recht auf völkerrechtliche Gegenmaßnahmen vorbehalten.

Das Geschrei und Geschimpfe der Rechtsprelle von heute morgen zeigt, welche Kräfte sich durch die Feststellung der Möglichkeit getroffen fühlen, daß eine deutsche Regierung Deutschlands Zahlungsunfähigkeit vorbereiten und den Young-Plan zerreißen könnte. In zwei- und dreispaltigen Schlagzeilen geben sie ihrer Entrüstung darüber Ausdruck, daß sich Briand, Lardieu, Snowden mit Curtius und Wirth über das Recht auf Gegenmaßnahmen gegen eine absichtliche Zerreißung des neuen Planes geeinigt haben, zwei- und dreispaltig lauten die Schlagzeilen: „Grundlagen des Young-Planes zerstört“, „Bergallierung der Sanktionen“ („Deutsche Tageszeitung“); „Das Recht zu neuen Ruhrsühnen zugestanden“, „Volle Kapitulation“ („Vokal-Anzeiger“); „Entscheidende Sanktionsniederlage, Deutschland erkennt das Einmarschrecht Frankreichs erneut an“ („Der Tag“); „Der Würgestrick der Sanktionen“ („Im Schuttdurm von Versailles“ („DZ“)); „Die Auslieferung an die Sanktionen, Hindenburg hat das Wort“ („Deutsche Zeitung“). Besonders empört ist die „Deutsche Tageszeitung“, die die deutsche Erklärung als geradezu „ehrenrührig“ bezeichnet, fragt, ob sie nicht als ein „planmäßig vorgehabener Riegel gegen jedes Hochkommen einer entschiedenen nationalen Regierung in Deutschland“ dienen soll, und stellt fest, daß sie „für ein seiner Würde bewußtes und an seine Zukunft denkendes Volk im höchsten Maße empörend und völlig unannehmbar ist“.

Das Agrarierblatt kann sich beruhigen. Gegen das Aufkommen einer nationalsozialistischen Regierung in Deutschland helfen keine auswärtigen Sanktionen. Diese können sich nur dagegen richten, daß eine nationalsozialistische Regierung absichtlich den Young-Plan zerreißt. So steht die Haager Regelung keine Verneinung, sondern eine Befestigung der „moralischen Grundlagen des Young-Planes“ dar, der auf dem guten Willen und nichts als dem guten Willen zur vertragsstreuen Ausführung beruht.

Im übrigen ist die ganze Argumentation der Rechtswissenschaften unsinnig: militärische Sanktionen sind durch den Vertrag von Locarno ausgeschlossen. Die nachfolgende Haager-Waagung zeigt, daß auch die amtliche französische Auffassung keine andere ist.

## Nur Wirtschaftssanktionen!

Paris, 16. Januar.

Der Sonderberichterstatter der Agence Havas im Haag kommentiert die Vereinbarung in der Sanktionsfrage unter anderem wie folgt:

Die deutsche Regierung mußte es als berechtigt anerkennen, daß die Gläubigerregierungen oder die Gläubigerregierungen, die vom Internationalen Gerichtshof ein Urteil erhalten würden, daß die deutsche Regierung Handlungen begangen habe, die den Willen, den neuen Plan zu zerstören, erkennen ließen, ihre volle Handlungsfreiheit wieder erhalten. In der Tat war es von Bedeutung, daß die Rückkehr zu Sanktionen keinen Anlaß zu Protesten Deutschlands unter Berufung auf den Bölkerbundspakt oder auf den Kriegsschlichtungspakt gebe.

Die Repressalienmaßnahmen, deren Berechtigung von Deutschland von vornherein anerkannt wird, werden finanzielle oder wirtschaftlicher Art sein oder auf dem Gebiet der Beschlagnahme liegen können, gemäß dem internationalen Recht.

Das ist in seinen wesentlichen Zügen der Mechanismus des juristischen Regimes, das künftig Deutschland und seine Gläubiger binden wird. Gewiß hätte die französische Delegation statt dessen sich darauf beschränken können, im Protokoll über die Anwendung des Young-Planes an das Recht auf Sanktionen zu erinnern, das der Versailler Vertrag Frankreich zuerkennt, aber man muß zu geben, daß dieses Recht durch eine Reihe aufeinander folgender Abkommen freigelegt geändert worden ist. Das Londoner Protokoll vom 30. August 1924 fordert die Einmütigkeit der Mächte bei Feststellung von Verletzungen Deutschlands und ebenso für die Ernennung von drei Schlichter, die sich mit diesen Verletzungen zu befassen haben. Andererseits basiert das im Versailler Vertrag vorgesehene Verfahren im Falle einer Verletzung Deutschlands auf der Aktion der Reparationskommission. Dieser Organismus wird nun durch den Young-Plan aufgehoben.

## Demokraten im Bürgerblock.

Im Bund mit Nationalsozialisten bis Demokraten in Treprow

Die Bezirksversammlung Treprow hielt am Mittwoch ihre erste Sitzung nach den Neuwahlen ab. Bei der Wahl des Vorsitzers der Bezirksversammlung repräsentierte die sozialdemokratische Fraktion als stärkste der Versammlung den bisherigen Vorsitzenden Strieder. Die Kommunisten stellten einen eigenen Kandidaten auf, ebenso die Deutschnationalen. Bei der Abstimmung ergab sich das herrliche Schauspiel, daß die Vertreter aller bürgerlichen Parteien, Nationalsozialisten, Deutschnationalen, Deutsche Volksparteier, Wirtschaftsparteier, Zentrumsmann und Demokraten ihre Stimme dem deutschnationalen Kandidaten gaben. Dieser wurde in der Stichwahl mit 15 Stimmen gegen 14 Stimmen, die auf den sozialdemokratischen Kandidaten fielen — bei 9 Enthaltungen der Kommunisten — zum Vorsitzender der Bezirksversammlung gewählt!

Die deutschnationale Fraktion ist die drittstärkste in der Bezirksversammlung Treprow, ihr Kandidat, der tatsächlich nicht die Mehrheit der Stimmen der Bezirksversammlung erhielt, konnte nur mit Hilfe der Demokraten zum Vorsitzenden gewählt werden. Sozialdemokraten und Kommunisten lehnten daraufhin eine Beteiligung an den weiteren Wahlen ab, so daß das Büro nur aus Nationalsozialisten und Deutschnationalen besteht.

# Finanznot in Stadt und Land.

Defizit in allen Haushalten.

Braunschweig, 16. Januar.

Der soeben erschienene Haushaltsplan des Freistaates Braunschweig für das Jahr 1930 beläuft sich auf etwa 65 Millionen Mark auf der Einnahme- und Ausgabe Seite. Der Fehlbetrag beträgt, da als Fehlbetrag aus dem außerordentlichen Haushalt 1928 noch 835 000 Mark hinzukommen, 5,6 Millionen Mark. Hinzukommen noch aus dem Extraordinarium 1 985 000 Mark als Anleihe, so daß der Staatshaushalt in Braunschweig einen

Gesamtschuldbetrag von 7 643 000 Mark

aufweist. Den größten Fehlbetrag hat das Ministerium für Volksbildung aufzuweisen, wo den Einnahmen von 3 Millionen Mark 20 Millionen Mark auf der Ausgabe Seite gegenüberstehen. Die Landesschuld belief sich am 31. Dezember 1929 auf über 46 Millionen Mark. Für den Zinsen- und Tilgungsdienst der Landesschuld sind für das Jahr 1930 4 175 000 Mark veranschlagt worden. Im Jahre 1928 wurden dafür nur 2,5 und im Jahre 1927 nur 1,7 Millionen Mark verausgabt.

In einem beigefügten Anschreiben bemerkt der Minister, daß die Auswirkung der in Aussicht stehenden Reichsfinanzreform schwer überschbar und die Aufstellung eines geordneten Haushaltsplans unter diesen Umständen nicht möglich sei. Die eingestellten Zahlen können daher noch grundlegende Veränderungen erfahren.

Hamburg, 16. Januar. (Eigenbericht.)

In einer Sitzung des Hamburger Haushaltsausschusses stellte der Vorsitzende der Finanzdeputation zur Finanzlage Hamburgs fest, daß nach den neuesten Berechnungen trotz aller Sparmaßnahmen mit einem

Defizit von über 25 Millionen Mark

gerechnet werden muß. Optimismus für eine günstigere Wendung in den Einnahmen sei nicht am Platze.

## Kostlage der Stadt Breslau.

Breslau, 16. Januar.

Der Magistrat der Stadt Breslau hatte die schlesischen Abgeordneten des Reichstags, des Preussischen Landtags und des Preussischen Staatsrats zu einer Besprechung der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse der Stadt eingeladen. In der Besprechung nahmen auch die Führer der Breslauer Stadtverordnetenfraktionen teil. Der Oberbürgermeister, der Bürgermeister und der Kammerer entwarfen ein Bild von der Kostlage,

Der Grund für das antiparlamentarische Verhalten der Demokraten in der Bezirksversammlung Treprow ist nicht etwa in der Person des sozialdemokratischen Kandidaten zu suchen. Die Vertreter aller Parteien haben unterschiedlos anerkannt, daß Genosse Strieder das Amt des Vorsitzers mehrere Jahre hindurch objektiv und sachlich verwaltet habe. Die Ursache für den Bruch mit der parlamentarischen Gepflogenheit durch die Demokraten liegt vielmehr darin, daß sie hoffen, mit Hilfe der Deutschnationalen und Nationalsozialisten das Amt eines unbedingten Stadtratsmandats opfern die Demokraten die demokratischen Prinzipien ihrer Partei!

Wir richten an die Leitung der demokratischen Partei Berlins die Frage, ob sie dies undemokratische Verhalten ihrer Mitglieder billigt, das ja leider nicht allein steht. In Tempelhof haben die Demokraten seit Jahren die gleiche Haltung eingenommen.

## Reichsanleihe über Weltbank.

Die Mobilisierung der deutschen Reparationen.

V. Sch. Haag, 16. Januar. (Eigenbericht.)

Am Mittwochabend haben bei dem deutsch-französischen Abendessen und vor allem nachher stundenlange Unterredungen zwischen den deutschen und den französischen Ministern stattgefunden, die sich teils um Sachheit, teils um die Frage der Mobilisierung der deutschen Schuld drehten. Diese Verhandlungen waren äußerst langwierig. Am Mittwochabend sah man deutsche und französische Finanzexperten kommen, deren Beratungen sich in Anwesenheit von Rothenauer und Cheron bis zwei Uhr morgens erstreckten.

Schon um 9 Uhr vormittags wurden die Besprechungen zwischen Curtius und Lardieu, später unter Hinzuziehung der beiden Finanzminister fortgesetzt. Seit Tagen und Wochen erklären die Franzosen, daß dies für sie die Kardinalfrage der ganzen Konferenz sei, weil der Young-Plan nur dann einen Wert habe, wenn er die baldige Unterbringung der deutschen Reparationsschuld auf dem internationalen Markt zur Folge habe. Seit 11 1/2 Uhr vormittags jagt die Konferenz der sechs einladenden Mächte ebenfalls über die Mobilisierungsfrage.

Der französische Vorschlag, über den jetzt verhandelt wird, geht dahin, daß der Bank für Internationale Zahlungen neben ihrer hauptsächlichsten Aufgabe, der Kommerzialisierung der Reparationsschuld, auch die Aufgabe übertragen werden soll, den deutschen Anleihebedarf (Reichspostanleihen und dergleichen) zu vermitteln und zu regeln. In dieser Lösung würden die Gläubigerregierungen eine Garantie für die Verlässlichkeit ihrer Mobilisierungsinteressen erblicken. Grundsätzlich verhält sich die deutsche Delegation einer solchen Regelung nicht ablehnend gegenüber, aber sie wünscht stärkere Garantien für die Wahrung ihrer eigenen finanziellen Interessen. Die Sitzung dauert bei Redaktionschluss noch fort.

## Dollar-„Fabrikanten“.

Notenfälschungen mit Plättchen und Spiritusföcher.

Eine Bande von raffinierten Schwindlern, denen gulläubige Leute große Summen geopfert haben, hatte schon vor zwei Jahren die Kriminalbehörden beschäftigt. Die Betrüger hatten den Leuten vorgespiegelt, daß sie mit einem von ihnen konstruierten Apparat in Stande seien, Dollarnoten in beliebiger Anzahl herzustellen. Durch diesen Trick haben sie seinerzeit einem Berliner Kaufmann aus dem Zentrum 50 000 Mark und einem anderen aus dem Westen der Stadt 30 000 Mark abgenommen. Eine Anzeige der Geschäftsleute wußten sie dadurch zu verhindern, daß sie den Gläubigern erweckten, es handele sich um großzügige Falschmünzerei.

Diese Betrügergesellschaft war jetzt wieder in Berlin aufgetaucht; jetzt konnte sie festgenommen werden. Die Hauptbeteiligten sind ein 46 Jahre alter Pole Simon Komarowski und ein

in die die Stadt Breslau ohne eigenes Verschulden hinein geraten sei. Als wesentlichste Forderungen wurden vom Oberbürgermeister bezeichnet: Die Umwandlung der kurzfristigen Verschuldung in eine langfristige Anleihe, die Ausdehnung der Krisenfürsorge auf diejenigen Berufs- und Altersklassen, die seit dem Sommer von ihr ausgeschlossen sind; Mitwirkung von Reich und Staat bei der Beschaffung von ersten Hypotheken für Wohnungsbau; Arbeitsbeschaffung (beispielsweise durch Inangriffnahme des Baues der pädagogischen Akademie), Förderung auf kulturellem Gebiet (Oper und Schauspiel), und eine Nachprüfung der Frage, ob die durch den Krieg und die Nachkriegszeit den Städten aufgebürdeten Lasten in Gestalt von Kriegsverwehlentent, Kleinrentnerunterstützungen usw. nicht in größerem Umfang vom Reich getragen werden können. Der Bürgermeister empfiehlt, die Stadt Breslau, die zunächst in dem zur Beratung stehenden Disprogramm nicht mit vorgelesen ist, in dieses einzubeziehen.

Die Abgeordneten pflichteten diesen Äußerungen im allgemeinen bei. Auch sie waren, unter Betonung des Grundgedahes der Sparsamkeit, der Auffassung, daß der Stadt Breslau vom Reich und Staat geholfen werden müsse. Insbesondere erklärte sich Reichstagspräsident Brüderer bereit, dafür einzutreten, daß das Disprogramm auf Breslau ausgedehnt werde, daß die Reichsanstalten in größerem Umfang erste Hypotheken für den Wohnungsbau zur Verfügung stellen, und daß auch sonst versucht werde, auf wirtschaftlichem Gebiete (Arbeitsbeschaffung usw.) den Interessen der Stadt Rechnung zu tragen.

## Die schwarze Fahne von Neumünster.

„Verhandlungen“ zwischen Rebellen und Staatsgewalt?

Neumünster, 16. Januar. (Eigenbericht.)

Durch die Presse gehen in den letzten Tagen Mitteilungen, daß offizielle Verhandlungen zwischen den Vertretern der Stadt Neumünster und den Landvolksführern stattgefunden haben, wonach der Boykott des Landvolkes gegen die Stadt aufgehoben sein soll. Den Landvolksleuten soll u. a. die seltliche Uebergabe der schwarzen Landvolksfahne zugestanden worden sein, die bei den Unruhen beschlagnahmt war. Wie wir erfahren, haben jedoch keinerlei amtliche oder offizielle Verhandlungen stattgefunden, sondern nur private unverbindliche Besprechungen, die zu irgendeinem Ergebnis bisher nicht geführt haben.

41 Jahre alter Rumäne Greniu. Auf Grund einer Anzeige, die ein mährischer Mann machte, gelang es, mit den Dollarfabrikanten in Verbindung zu kommen. Ein Polizeikommissar ließ sich unter falschem Namen die Apparate vorführen. Zu den Requisiten gehörten ein Inhalierapparat, ein Plättchen, viele Flaschen mit Säuren und anderen Flüssigkeiten, ein Spiritusföcher und Gummihandschuhe. Alles bauten sie sorgsam auf. Hierauf wurde eine echte Dollarnote zwischen dünnes Seidenpapier gelegt und mit Hilfe eines Apparates davon zunächst ein Regatin hergestellt. Durch Abklopfen wurde dieses Regatin in ein Posthoi verwandelt. Im Inhalierapparat wurde die Note getrocknet und gebügelt und schließlich erklärt dann eine zweite Note, die aber eine andere Nummer als die erste trug. So mußte der Interessent glauben, daß es sich in der Tat um ein neues Fabrikat handelte. In Wirklichkeit geschah nichts Besonderes. Die Schwindler nötigten einen Taschenspielertrick, um außer der einen Note in dem Seidenpapier eine zweite mit anderer Nummer in gefaltetes Füllpapier einzuschmuggeln. Nach ihrer Festnahme gaben die Betrüger alles zu.

Auch über ihre früheren Wadenschäften gaben sie nun Auskunft. Zeigten sie, daß ein Interessent stuhig wurde, so hielten sie ihn eine Flasche entgegen, die angeblich ein sabelhaftes Exzier enthalten sollte. Tatsächlich war Keßher darin, der Mährische wurde betäubt, die Schwindler plünderten ihn aus und verschwanden mit ihren Apparaten, noch ehe er wieder zu sich kam. Betrogene können sich unbeforgt bei der Dienststelle D. 2 der Kriminalpolizei melden.

## Der Grubeneinsturz in Beuthen.

Bisher vier Tote geborgen.

Beuthen, 16. Januar.

Zu dem schweren Unglück auf der Heinh-Grube wird noch folgendes bekannt: Infolge des Einsturzes eines Pfeilers ging gegen 17 1/2 Uhr eine Strecke zu Bruch, in der sich etwa 20 Bergleute befanden. Ein zweiter Pfeiler blieb stehen. Durch den eingestürzten Pfeiler wurden zwei Bergleute erschlagen. Ein dritter, ein Schlepper, wurde verschüttet. Offenbar hat er aber keine ernstlichen Verletzungen erlitten, da er seine Hilferufe mit einer Stimme erklingen läßt, die keine Schmerzen ausdrückt. Man weiß nicht, ob man ihn lebend wird bergen können, da der Zugang vollkommen verschüttet ist. Bei den räudlichen Verhältnissen können die Rettungsmannschaften nur äußerst langsam vordringen. Auch ein Teil der Strecke, an der die Förderung abtransportiert wird, ist zu Bruch gegangen. Dabei wurde ein Mann erschlagen. Zwei Bergleute erlitten hier Verletzungen. In der Abteilung, in der die Betonfirma Walter arbeitet, ist gleichfalls ein Arbeiter erschlagen. Ein anderer wurde durch die Betonpfeiler eingeklemmt. An seiner Bergung wird am späten Abend mit allen Kräften gearbeitet.

Augenblicklich ist die Lage an der Unglücksstelle so, daß vier Tote geborgen und zwei Verletzte festgesetzt sind. Die übrigen Belegschaftsmitglieder haben sich ohne fremde Hilfe retten können. Ihre Verletzungen sind durchweg leichter Natur. Von der Bergwerksbehörde ist, wie bereits gemeldet, u. a. Bergrot Koch eingeschrieben, um sich an Ort und Stelle von der Sachlage zu überzeugen. Morgen wird die Grubensicherheitskommission das Unglücksfeld besahren.

## Tragödie einer Mutter.

Sie vergiftete sich und ihre zwei Kinder.

Gernsörde, 16. Januar.

In Sahrensdorf, Kreis Gernsörde, wurde die Witwe Gauderjen mit ihren beiden Kindern in der Wohnung tot aufgefunden. Nach den bisherigen Feststellungen ist der Tod nach dem Genuß vergifteten Kaffees eingetreten. Man nimmt an, daß die Frau, die vor Jahresfrist ihren Mann verloren hatte, freiwillig mit ihren Kindern aus dem Leben geschieden ist. Die beiden Kinder waren drei und fünf Jahre alt.



# Die Gewinne der Reichsbank.

Wer bekommt sie?

Man schreibt uns:

Bisher ist in dem Durcheinander, das Herrn Schachts Zäsuren wahnwitzig erzeugt, völlig übersehen worden, was bei der Verringerung des Reichsbankgesetzes mit dem Reingewinn der Reichsbank und was aus den unerschöpflichen, aber nachdrücklichen Forderungen der Anteilseigner auf eine Gewinnsonderauschüttung werden wird.

Vom Reingewinn der Reichsbank hat das Deutsche Reich vor dem Kriege, zuletzt 1913, rund 31 Millionen Mark erhalten. Die Anteilseigner (die Aktionäre) erhielten 15,2 Millionen Mark. Seit wir wieder eine wertbeständige Währung haben, ist der Anteil des Reiches an dem Reingewinn der Reichsbank ständig gesunken, der Anteil der Aktionäre ständig gewachsen. Für 1923 erhielt das Deutsche Reich aus dem Reingewinn der Reichsbank 5,2 Millionen Mark, die Anteilseigner erhielten 14,8 Millionen Mark!

Der „Vorwärts“ hat schon früher betont, daß die Reichsbank keine beliebige Aktiengesellschaft ist, die sich nicht um das Reich zu kümmern braucht. Die Reichsbank hat das Notenprivileg übertragen bekommen. Das ist ein Monopol. Dafür sind entsprechende

## Briefkasten mit laufendem Band



Das in der Dorothienstraße liegende Postamt Berlin NW. 7 erhält jetzt als erstes versuchsweise einen Briefkasten, der sich selbstständig leert. Er soll die Beförderung der eingeworfenen Poststücke erleichtern und beschleunigen. Die in diesen Briefkästen gemorrenen Karten und Briefe sollen sofort auf laufendem Band ununterbrochen in den Abstreifungsraum; für die Stunden geringeren Verkehrs ist die Einrichtung getroffen, daß sich selbstständig leert. Er soll die Beförderung der eingeworfenen Briefe, sobald das Gewicht der im Kasten ruhenden Briefschaften 300 Gramm beträgt.

Gegenleistungen aus dem Reingewinn an diesem Monopol an das Reich zu tragen.

Es ist notwendig, daß die Verteilung des Reingewinns der Reichsbank neu geregelt wird. Dabei handelt es sich um eine innerdeutsche Angelegenheit. Sie wird im Reichstag zur Entscheidung stehen, und es wird, wie man hört, um sie sehr gekämpft werden müssen, weil der bisherige Entwurf des neuen Reichsbankgesetzes über die Verteilung des Reingewinns den berechtigten Ansprüchen des Reiches bei weitem nicht Rechnung trägt.

Mit der Forderung der Anteilseigner auf eine Gewinnsonderauschüttung hat es eine wertwürdige Bewandnis. Das auf dem Notenprivileg aufgebaute Konkurrenz- und risikolose Reichsbankgeschäft brachte seit 1924 von Jahr zu Jahr steigende Gewinne. Sie sind nur zum kleinsten Teil ausgeschüttet worden. In erster Linie dienten sie zur Reservenbildung. Ueber die Berechtigung ausreichender Reserven gerade bei der Reichsbank braucht man kein Wort zu verlieren. Aber schon Ende 1923 hatte die Reichsbank rund 240 Millionen sichtbare Reserven, wobei die im Reichsbankschatten etwas versteckten Goldbank und deren Mittel ganz außer acht gelassen sind!

Die deutsche Spekulation in Reichsbankanteilen, die sich überdies gern als ausländische „Beteiligung“ an der Reichsbank ausstaffiert, ist der Auffassung, daß diese Reserven, die ja nicht ausgeschüttete Reingewinne seien, mindestens zu einem erheblichen Teile ihr gehören. Sie verlangen deswegen seit Jahr und Tag, daß sie durch das neue Reichsbankgesetz eine Sonderauschüttung erhalte. Sie meinen, daß sie ein Druckmittel in der Hand hätten. Es wird damit gedroht, daß die Anteilseigner, also die Aktionäre der Reichsbank, einfach das neue Reichsbankgesetz nicht anerkennen würden, wenn man sie nicht materiell durch eine Abfindung anständig entschädige. Dabei wird übersehen, daß ein Reichsgesetz die Forderungen spekulierender Aktienbesitzer bricht. Es zeigt sich dabei aber, wie ungeniert beim Deutschen Reich Forderungen erhoben werden. Früher hat der Reichsbankpräsident Dr. Schacht ausdrücklich erklärt, daß er gegen eine Abfindung der Anteilseigner bei einer einmaligen künftigen Verringerung des Reichsbankgesetzes sei. Später ist das aber anders geworden. Es steht zu befürchten, daß der Entwurf des neuen Reichsbankgesetzes den Aktionären erhebliche Sonder Vorteile zuzieht. Dringend ist notwendig, daß schon jetzt auch in dieser Richtung eine klare Auseinandersetzung erfolgt. Sonst gibt es neue Überraschungen, kaum daß die alte erledigt wurde!

Der neue Sowjethandelsvertreter in Deutschland. Der stellvertretende Handelskommissar Lubimoff ist zum Sowjethandelsvertreter in Deutschland an Stelle des bisherigen Leiters der Handelsvertretung Begge ernannt worden.

Das Auto des in Genf zur Bänderbundratsstimmung weilenden Danziger Senatspräsidenten Sahn stieß mit einem Kontrastwagen zusammen. Sahn wurde am Kopf, ein Danziger Regierungsrat am Knie verletzt. Die Verletzungen sind leichtere Natur.

# Berliner Ausstellungen.

Edwin Scharff, W. Scholz, Estnische Kunst, Fr. Abraham, Ehmsen.

Nach langer Zeit sieht man wieder eine größere Anzahl Arbeiten von Edwin Scharff. In dem schönen Oberlichtsaal bei Paul Cotta tritt der stolze Glanz seiner Skulpturen prächtig hervor; und eine Auswahl von Zeichnungen und Aquarellen im Eingangsaal vollendet den Eindruck eines Bildhauers, dessen Art man mit der bei deutscher Kunst notwendigen Einschränkung wohl klassisch nennen kann. Scharff hat vor 20 Jahren in Paris und München Monumentalbilder gemalt, von denen leider nur mehr Bruchstücke vorhanden sind, und die der Öffentlichkeit nie bekannt geworden sind. Sie gehören zu den wenigen Proben vollendeter Frescoformen, die unserer Zeit gelungen sind. Weshalb ich dies hier sofort erwähne: es ist das typische Schicksal aller über das tägliche Maß hinausgehenden, auf große Form abzielenden Kunst in Deutschland, unbeachtet und unangesehen zu bleiben; es ist auch das Schicksal der großen Skulpturen dieses Künstlers. So wenig seine gewaltigen Wandbilder ihren Platz in einem Raum gefunden haben, für den sie gedacht waren, so wenig ist ihm für seine überlebensgroßen Denkmäler bisher ein Ausführungsauftrag geworden. Gewiß ist Scharff ein ausgezeichnetes Porträtist; die Köpfe von Lessing, Mölzer, Frau S. Simon, Peter Bessen und noch anderen beweisen es. Seine Kleinplastiken und Reliefs sind erfüllt von erstaunlich reichem plastischen Leben, das sich schon in den herrlichen Zeichnungen andeutet. Seine wahre Liebe aber gehört dem Monumentalwerk. Es gibt da einen Frauenakt, auf einer Blockunterlage mit Reliefformen hoch erhoben; vor allem aber ein sitzendes „Liebespaar“ von sehr ungewöhnlicher innerlicher Größe und Geschlossenheit. Diese Gestaltung eines uralten Vorwurfs, der selten befriedigend gelöst worden ist, der bloßhaften und zugleich geistigen Einheit von zwei Menschen, reicht in die Region des Erhabenen. Das Ehrfurchtgebietende dieser mächtigen Figuren beruht auf der Energie, mit der ihre Körperform ebenso überzeugend in reichster Vielfalt raumfüllender Bewegung, wie ihre geistige Bedeutung mit denselben Mitteln plastischen Aufbaus ausgedrückt sind. In diesem Werk, an dem er sieben Jahre arbeitete, hat Scharff wohl sein bisher stärkstes geschaffen. Es fehlt nur der Auftraggeber, der es aus seiner Gipfelfarbe löst zum Marmorstein auf einem metten Platz.

In der Kunststube (Königin-Augusta-Straße 22) tritt der Maler Werner Scholz vor uns. Es ist sehr empfehlenswert, die momentane Auswahl aus dem Werk eines schwer ringenden Künstlers anzusehen. Im vorigen Jahre debütierte er bei Rierendorf. Sozialkritische Tendenz und Art der Vorwürfe sind sich gleich geblieben. Scholz malt gegen Pfaffen und Sexualbeuschler; aber ebenso auch reine soziologische Feststellungen. Die Form seiner

Darstellung, nahe gesehene Gestalten mit großen Köpfen, in ja... rigen Komplexen von Farbe, Raum und Körperstellung, mit Auslassungen gewohnter Details und heftigen Farbeffekten macht seine Bilder viel schwerer verständlich als die von Dig oder Schlichter. Vielleicht bedeuten die gegenwärtig ausgestellten einen Fortschritt, indem sie sich nachgiebiger zeigen gegen die Anforderungen von Körpermerkmalen (zwei Augen, flach Eindringlichkeit), Raumgefühl und Proportion, gegen deren Verletzung man heute empfindlicher ist als noch vor zehn Jahren. Das Ersteiliche daran ist, daß diese Nachgiebigkeit auch ein künstlerisches und materielles Plus in sich schließt, daß die verständlichsten Bilder auch die gelungensten sind.

Veranstaltet von der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas, und in Lübeck zuerst von der Nordischen Gesellschaft gezeigt, ist eine Ausstellung von estnischer Kunst. Das Niveau ist in erstklassigem und durchschnittlichem Sinne europäisch; man sieht, diese Künstler haben französische und deutsche Schulung genossen, und ihre Produkte unterscheiden sich fast nur durch ihre Sujets von denen, die man in unseren großen Kunstausstellungen sieht. Man merkt sich als phantasiereichste und einfallstrabe Talente den Maler E. A. Blumenfeld und G. Viiralt, der ein Zeichner und Graphiker von beträchtlicher Begabung ist. Interessanter bleibt für uns die estnische Volkskunst, die in mannigfachen Stickereien, gewebten Pferdedecken, Röcken, Strümpfen, Hauben, Handschuhen, eine hohe Farbkultur von bauerlicher Kraft entfaltet und in ihren großen Holzmannen mit prächtig geschnittenen Henkeln eine löbliche Spezialität ausgebildet hat — alles sehr natürlich aus den Lebensbedürfnissen dieses Bauernvolkes erwachsen.

Bei Caspar stellt Frieda Abraham Bilder aus Palästina aus. Delgemälde wie Aquarelle sind von gleichem leichtbewingten feinen Gefühl für das Landschaftliche und die orientalische Architektur befeht; keine topographischen Wertwürdigkeiten, aber interessante Bilder des Landes und der Städte, und ernsthafte Malerei. Man spürt an diesen heiteren und mit Geschmack überzeugenden Farben, daß die Künstlerin ihr Handwerk in Paris und Südfrankreich zur Reife entwickelt hat.

Neue Aquarelle von Heinrich Ehmsen bei Wasservogel zeigen eine gute Entwicklung zum Beruhigten. Vorwürfe aus dem Zoo und dem Badeleben bringen ein lebhaftes Gefühl für animalisches Behagen bei diesem Künstler zum Durchbruch, der sich lange in einer verkrampften Gegenständlichkeit aus dem Resolutionsbereich gefangen hatte. Dr. Paul F. Schmidt.

## „Die letzte Nacht.“

Theater am Schiffbauerdamm.

Die Aufführung kommt um Jahre zu spät. Was 1917 eine Tat war, wirkt jetzt nach der Inflation der Kriegseromane und Kriegsdramen verblüht. An Stelle der Symbole ist die Wirklichkeitsgestaltung getreten, und das Werk des Wiener Schriftstellers Karl Kraus bleibt durchaus in der Zeitgebundenheit verhaftet. Die Aufführung, trotzdem sie stellenweise hervorragend ist, dient nicht dem Schriftsteller.

„Die letzte Nacht“ bildet den Epilog zu der großen Kriegs- und Menschheitsdichtung „Die letzten Tage der Menschheit“. Das Werk sammelt wie in einem Brennpunkt alle Schrecken des Krieges, legt sie unter Scheinwerferlicht und deckt auch die Hintergründe des Geschehens auf. In knapp einer Stunde wird die Bilanz des Wahnsinns und des Betruges gezogen, die Bilanz der Dummheit, der Heuchelei und des sinnlos hingeschlachteten Lebens. Symbolische Figuren sind die Träger dieser Ideen, die Kraus in Verse von wildem, anklägerischem Pathos formt.

Man nennt Karl Kraus einen Dichter, einen Sprachformner von größtem Format, andererseits lehnt man ihn als Harlekin ab. Die Aufführung zeigt die Stärke des Schriftstellers, enthüllt aber auch seine Schwäche. Steht man jenseits der Auseinandersetzungen um Kraus, hat man ungefähr diesen Eindruck: ein Starler versucht hier durch die Oberfläche zu dem Kern zu gelangen, das Bestenliche, Bleibende einer Erscheinung herauszumischen und zwar in einer Sprache, zyllophenhaft wie erratische Blöcke.

Doch diese Sprache erblüht auf der Bühne zu keinem neuen Leben. Ihr Pathos zündet nicht mehr. Sie bedeutet das Zeitgebundene an Kraus. Sie ist zu begrifflich, das Pathos erscheint überflüssig. Sie will durch ihre Wucht erdrücken und hat allmählich an Wucht verloren.

Daran trägt die Aufführung keine Schuld. Der Regisseur Leo Reich meißelt das Werk besonders in sprachlicher Beziehung, Sprecher wie Bingen, Heipz, Pröckel oder Edwardson, um Namen zu nennen, unterföhigen ihn in seinem Bemühen. Ihm gelingen Szenen wie die des Antichrists von mitreißendem Rhythmus.

Die Aufführung fand am Witternacht als Veranstaltung der Versuchsbühne statt. F. Sch.

Erich Karow's Treueübude. Erich Karow nahm in der Vorstellung in seiner Nachbühne gestern abend Gelegenheit, seinem Publikum ein Treueübude abzugeben. Er las zunächst den ganzen Artikel von Hans Bauer aus dem „Abend“ vor. Er konnte die Gage von 4000 Mark nicht ableugnen, stellte aber seinen Auszug in die „Stala“ als ein einmaliges Experiment hin. Er gelobte, dem „Keinen Mann“ die Treue zu halten. Erich Karow ist am Weinbergswag groß geworden, seine Zukunft liegt am Weinbergswag. Seine Nachbühne ist von dem Publikum des Nordens abhängig. Erich Karow weiß, was er diesem Publikum schuldig ist und er verspricht, nicht unter die Prominenten zu gehen, sondern zurückzutreten zum Weinbergswag. S. M.

Die neue hebräische Nationalbibliothek. Auf dem Stopus-Berge über Jerusalem, von dem aus man eine prophetische Aussicht auf Jerusalem einerseits, auf die Wüste und das tote Meer andererseits hat, erhebt sich jetzt ein mächtiger Steinbau. Es ist die neue hebräische National- und Universitätsbibliothek, die dieser Tage der Öffentlichkeit übergeben wurde. Wie in der „Literarischen Welt“ herübergehoben wird, stellt diese Bibliothek die größte deutsche Bücherammlung in Asien dar. Infolge großer Ankäufe und reichlicher Schenkungen, u. a. von der preussischen Regierung und deutschen Verlegern, übertrifft hier das deutsche Buch alle anderssprachigen, und so dürfte nach der hebräischen Literatur die deutsche am meisten gelesenen werden. Der jährliche Bücherzuwachs beträgt rund 20 000 Bände.

Die Moderne Galerie Westheim trifft am Samstagabend eine Billie-Ausstellung, die Werke aus dem Nachlaß und Berliner Verlaßbesitz umfaßt.

Spielplanänderung Die für den 18. angelegte „Redona“-Premiere muß wegen Erkrankung von Frau Calabini hinausgeschoben werden. Dafür muß „Rigolotto“ gegeben.

## „Sünden der Väter.“

Ufa-Palast am Zoo.

Emil Jannings ist immer gleich echt; selbst wenn er sich wiederholt, interessiert es doch, ihn wieder zu sehen. Auch in dem neuen stummen Film, der erst jetzt aus Amerika zu uns kommt, gibt er wieder eine jener breit ausladenden Gestalten, einen Urtyp des Deutschen, voll Behäbigkeit, Gutmütigkeit, Kinderliebe, der aber in seiner Schwäche strauchelt, büßt und sich schließlich wiederfindet. Diesmal ist Jannings ein deutscher Kellner in New York — Spengler mit Namen —, der es zu einer eigenen Wirtschaft bringt, die Frau verliert, und einem gemeinen Weibe anheimfällt. Die Prohibition zerstört sein blühendes Geschäft. Nun wird er Alkoholhändler und Alkoholfabrikant und vergiftet halb New York mit seinem Weichglalkohol. Besonders rührend ist die Szene, wo sein eigener Sohn durch den väterlichen Alkohol sein Augenlicht verliert. Spengler kommt ins Gefängnis, aber das Schicksal meint es gut mit ihm. Als er wieder heraustritt und sein Leben von neuem als Kellner aufbaut, findet er die Kinder aus erster Ehe wieder, sein Lebensabend wird nicht ganz des Glückes entbehren.

Ludwig Berger hat sich in seiner Regie nicht übermäßig angestrengt und man wird auch die Befetzung — außer Jannings — nicht gerade besonders finden. Aber Jannings bleibt immer der alte, auch wenn man ihn lieber in einer Rolle sehen würde, die dem Ansehen des Deutschen in Amerika besser nützte.

## Millionen vor dem sicheren Hungertod.

Die fürchterliche Hungersnot, die China zur Zeit wieder heimzucht, wüthet am schlimmsten im Tal des Weißeufes in der Provinz Schem. Vor einem Jahr noch betrug die Bevölkerung dort 16 Millionen Köpfe. Von diesen starben zwei Millionen im vergangenen Jahr an Hunger und Erschöpfung, und zuverlässige Schätzungen gehen dahin, daß bis zum Juni dieses Jahres noch einmal soviel Menschen dem Hunger erliegen müssen. Der ungewöhnlich streuge Winter, der noch nicht erlosene Kältegrade aufweist, ist nicht minder mörderlich als der Hunger selbst. In vielen Orten kostet die Kohle heute 118 Dollar je Tonne, die Holzkohle 100. Lebensmittel, wenn solche überhaupt zu erhalten sind, müssen zehnmal so teuer bezahlt werden wie in normalen Zeiten. Die in die Hungersdistrikte entsandte Untersuchungskommission fand in einem Bezirk von zehn Dörfern einen einzigen Raum, der noch durch ein Dach geschützt war. Der Rest der Häuser war eingestürzen worden, um das Holzwerk zu verkaufen zu können. Im Tal des Weißeufes befinden sich 300 000 hungerrnde Soldaten, die die armen Bewohner zur Herausgabe ihrer kümmerlichen Lebensmittel zwingen. Aber selbst sie müssen sich jetzt mit einer Tagesration von dreierlei Pfund Getreide begnügen, d. h. nur rund 50 Gramm mehr als das Minimum, das gerade ausreicht, um das Leben im menschlichen Organismus zu erhalten. Die Mitglieder der Kommission hatten eine Anzahl kleiner Brote in ein von 800 Einwohnern besiedeltes Dorf gebracht, die seit drei Monaten kein Ahrchen Getreide mehr zu Gesicht bekommen hatten. Der Anblick des mickrigen Brotes verwandelte die armen Menschen in rufende Wölfe, so daß die Soldaten genötigt waren, die Beute mit Peitschen janzuzutreiben, bevor die Brotverteilung vor sich geben konnte.

Die Ursache der gegenwärtigen Nozlage liegt hauptsächlich in den Fehlern zwischen dem Frühjahr 1927 und dem Herbst 1929. Die Herbsternis des letzten Jahres blieb um 15 Prozent hinter einer normalen zurück. Dann sind die militärischen Kosten und die Unruhen schuld an der katastrophalen Lage. Die Untersuchungskommission fürchtet, daß keine Hoffnung besteht, die zwei Millionen Unglücklichen zu retten, mit deren Hungertod man bis zum Juni rechnen muß. Um das notwendige Getreide zu beschaffen, müßte man den jetzigen Preis ansetzen, und selbst dann wäre es noch nicht sicher, ob es gelänge, das Getreide nach den Hungersbezirken zu transportieren.

Ein nachgelassenes Bühnenwerk Iphigeneia. Von dem Reinhardt-Bühnen, Berlin, ist eine nachgelassene Komödie Iphigeneia, die erst jetzt überliefert worden ist, mit dem Titel „Der unruhige Mensch Glanzhoff“, zur Uraufführung für die kommende Saison angenommen worden.



# "Weltrevolution" bei den Sattlern.

## Es wird kurzer Prozess gemacht.

Die Kommunisten, die ihre Führer ohne Federlesens hinauswerfen, die alte Gewerkschaft ausschließen ohne sie auch nur zu hören, wenn sie sich nach „oben“ mißliebiger machen, beschwerten sich über „Schneiderei“. Die Führer der kommunistischen „Opposition“ im Verband der Sattler, Tapezierer und Portefeuliers haben entsprechend den Anweisungen der K.P.D. eine Versammlung der „revolutionären Opposition“ einberufen und für die Beschlüsse des kommunistischen Gewerkschaftsfangresses Propaganda gemacht bzw. sich verpflichtet, entsprechend diesen Anweisungen zu handeln. Diese Beschlüsse fordern bekanntlich ein Zusammengehen mit den Unorganisierten gegen die Gewerkschaften, Bildung von „Kampfleitungen“, Durchbrechung der Tarifverträge usw.

Jeder mußte sich von vornherein klar sein, daß man nicht Mitglied einer Gewerkschaft sein und gleichzeitig Propaganda für Beschlüsse treiben kann, die gegen die Gewerkschaft gerichtet sind. Die Führer der „Opposition“ im Verband der Sattler waren sich dessen so sehr bewußt, daß sie Unterschriften sammelten von Mitgliedern, die sich hinter die Ausgeschlossenen stellen würden,

falls die Organisation diese Zerstörer aus ihren Reihen entfernen sollte. Also ein Spaltungsversuch auf lange Sicht.

Natürlich konnte die Organisation angesichts dieser Gefahr erst recht nicht zurückweichen. Der eine Streit bei Leuchter genügt vollkommen als Experiment. Die fünf „Führer“, Hegenbart, Ewert, Kiebel, Pfeiffer und Buttke, wurden also ausgeschlossen.

Rim wollen die Kommunisten heute abend in der Jahresversammlung der Lederwarenbranche gewaltsam den Zutritt der Ausgeschlossenen erzwingen. Alle Mitglieder, die ihre Organisation nicht zum Spielball der kommunistischen Parteipolitik machen wollen, werden deshalb auf dem Posten sein.

## Krach im Erziehungsheim.

„Heil Rostau.“

Neustettin, 16. Januar.

In der Mittagszeit des Mittwoch kam es im Neustettiner Erziehungsheim zu einem Aufruhr der Zöglinge. Etwa 20 Burschen rotteten sich zusammen und zertrümmerten sämtliche Fensterhebeln und Einrichtungsgegenstände ihrer Stuben. Als das Aufsichtspersonal mit einer Wasserpritze gegen die Lobenden vorging, griffen die Burschen unter Abfingen der Internationale

und dem Rufe „Heil Rostau“ die Beamten sätzlich an. Erst einem größeren Aufgebot der Polizei gelang es, die Ruhe wiederherzustellen. Ueber die Ursache des Aufruhrs konnte noch nichts in Erfahrung gebracht werden. Die Zöglinge hatten vor einiger Zeit jedoch wegen angeblich schlechten Essens derartige Auftritte angekündigt.

Eine Ausstellung von Schülerarbeiten veranstaltet die 37. weltliche Volksschule in ihrem Schulhause in Berlin-Lichtenberg, Marktstraße 12, am Sonnabend, dem 18. Januar, von 17 bis 21 Uhr, und am Sonntag, dem 19. Januar, von 10 bis 18 Uhr. Allen Eltern und Freunden der Schule ist Gelegenheit gegeben, die Schaffensfreudigkeit der Kinder kennen zu lernen. Der Eintritt ist frei! Anmeldungen zur Reueinschulung werden in dieser Zeit im Zimmer 8 entgegengenommen.

Wetter für Berlin: Zeitweise heiter, vielfach Morgennebel, Temperaturen niedriger als bisher, besonders nachts. Ziemlich schwache Luftbewegung. — Für Deutschland: Nur im Alpenvorland und den Alpenländern noch trübe und regnerisch, sonst ruhiges heiteres bis nebligtes Wetter. Temperaturen allgemein etwas niedriger.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: H. Glöck, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindendamm 3, Bureau 1, Belfage.

**Theater, Lichtspiele usw.**

Donnerst. 16. i. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 16 19¼ Uhr André Chenier

Donnerst. 16. i. Stadt. Oper Bismarckstr. Turnus I 19¼ Uhr Othello

Staats-Oper Am P.L. Republ. R.-S. 204 20 Uhr Die verkaufte Braut

Staatl. Schauspiel. am Gendarmenmarkt A.-V. 14 20 Uhr Oedipus

Staatl. Schiller-Theater, Charich. 20 Uhr So und so, so geht der Wind

**SCALA** Tägl. 2 Vorstell. 8 und 8¼ Uhr Barbara 2250. Preise I.-5 M. Wochentg.: 5 U. 50 Pl.-3 M.

16 Postar-Girls, Cortini, 3 Swiffs Schick & Co., Astel & Erhart, Gress & Wood usw.

**PLAZA** Tägl. 5 u. 8¼ Sonnt. 2, 5 u. 8½ Alex. 2666

**INTERNAT. VARIÉTÉ** Heute Premiere

**Renaissance-Theater** Täglich 8¼ Uhr

**PARISER LEBEN** Operette von Offenbach. Regie: Gustav Hartung. Musikalische Leitung: Theo Mackeben. Steinplatz 01 9991 u. 7582/84.

**GROSSES SCHAUSPIELHAUS** 8 Uhr:

**3 Musketiere** Regie: ERIK CHARELL.

3 Sonntag nachm. ungek. halbe Pr.

Direktion: Dr. Martin Zickel

**Komische Oper** Friedrichstr. 104 Merkur 1401/4330. Nach vollständigem Umbau Täglich 8¼ Uhr

**Hulla di Bulla** Schwank von Arnold und Bach mit Guido Thielen er. Schütz, Schrott, Ugg, Hildebrand, Walter Raus, Fink, Bahner, Wenzl

Sonntag samstags 4 Uhr: Frau ohne Kuss!

**Lustspielhaus** Friedrichstr. 236 Bergmann 2922/23. Täglich 8¼ Uhr

**„Wiegenlied“** Käthe Haack, Paul Heidemann. Vorverkauf in beiden Häusern ab 10 Uhr ununterbrochen.

**ROSE-THEATER** Gr. Frankfurter Straße 132. Teleph.: Alexander 3422 u. 3494

Täglich 8¼ Uhr. Sonntags 5.15 und 9 Uhr

**Die Czardasfürstin** mit der weltbekannt. Musik von Emmerich Kálmán mit Traute Rose in der Titelrolle. Regie: Hans Ross.

Von jetzt ab: Sonnabend 5 Uhr und Sonntag 2.30 Uhr:

**Der gestiefelte Kater** Vorverkauf eine Woche vorher von 11-1 und 4-9 Uhr

**Theater I. d. Behrenstr. 53-54** 8¼ Uhr

Direktion Ralph Arthur Roberts

... Vater sein, dagegen sehr

**Volksbühne** Theater am Mühlplatz. 8 Uhr

Uraufführung **Apollo**, Brunnenstraße. Volkstück von Großmann und Hesse L. Musik: Theo Mahler. Regie: Jürgen Föllmer.

Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr

**So und so, so geht der Wind**

Theater am Schillerdamm 8¼ Uhr

**Die Gartenlaube**

**Kammerspiele** D.1. Norden 12.310

Täglich 8¼ Uhr

**Désiré** Komödie von Sascha Guitry. Regie: Leo Mittler.

**Deutsches Theater** D.1. Norden 12.310

Tägl. 8¼ Uhr

**Der Kaiser v. Amerika** von Bernard Shaw. Reg.: Max Reinhardt.

**Max Tschadec & Co.** Fachgeschäft für Bandagen und Krankenpflege-Artikel. Bin.-Pankow, Wollankstr. 128. Fernsprecher: D 8 Pankow 2770

Lieferant der Krankenkassen. Eigene Werkstatt

**Zum Südwest-Afrikaner** Weißensee, Wiltbergstr. 12. 54. Straßburgerstraße. Tel. 92

Vereinzelzimmer f. Versammlungen und Festlichkeiten. Franz. Billard

Wilhelm Peters

**Malerhütte** Berlin G.m.b.H. VORMALS MALEREIGENOSSENSCHAFT GEBÜNDET 1912

NO18, LANDSBERGER ALLEE 38-39 FERNSPR. ALEXANDER 5929-30

ALLE MALERARBEITEN R 136

MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

**August Krauss** Bin.-Tempelhof Germanenstr. 145 Tel.: Södring 3901

Spezial-Bauausführungen: Drahtputz-, Zug- und Bildhauerarbeiten

**Konserven**

	1 Pfund	2 Pfund
Junge Erbsen	— .55	— .95
Gemischtes Gemüse 3	— .65	— 1.15
Gemischtes Gemüse 4	— .55	— .98
Karotten, geschnitten	— .36	— .58
Junge Brechbohnen I	— .57	— 1.05
Junge Schnittbohnen I	— .57	— 1.05
Kohlrabi in Scheiben	— .55	— .90
Spinat, junger	— .47	— .75

**Carl Tamaschke** Berlin SO 36, Dresdener Str. 121/123

**Planetarium am Zoo** Verlags. Juchaczka Str. 8. 5. Barbarossa 3377

16¼ Uhr Die Wintersternbilder. 18¼ Uhr Der Planet Jupiter.

20¼ Uhr Merkwürdige Sterne (Bonn-Zweig). Eintritt 5 Mark. Kinder 50 Pf. Mittwochs halbe Kaszenpreise

**Metropol-Th.** 8¼ Uhr

**Das Land des Lächelns** Vera Schwarz, Richard Tauber. Musik von Franz Lehár.

**Berliner Theater** Dönhoff 170

¼ 8 Uhr Ende 11¼

**Seltames Zwischenpiel**

Th. 2. Wollendorferplatz Vorw. 10-2. Kf. 2001

Heute 7¼ Uhr Gastspiel des Deutschen Theaters Uraufführung

**Menschen im Hotel** von Vicki Baum. Regie: Gustav Gründgens.

**Lessing-Theater** Norden 10846

Täglich 8 Uhr

**Affäre Dreyfus** von Rehfisch und Herzog

**Schwerhörige** Haus Modelle II

für Sie ist das schönste Weihnachtsgeschenk der ärztlich empfohlene ORIGINAL-ANUSTIN-APPARAT mit neuestem Mikrohörer! — Noch Besseres gibt es nicht! — Deutsche Akustik Gesellschaft m. b. H. Aelteste u. führende Spezialfabrik

Verkauf u. Vorführung: Berlin-Wilmersdorf, Metzstr. 43 Bin., Klosterstr. 78. Eng. Grunauerstr. Reinickendorf-Ost, Brienzer Str. 4

Verl. Sie Hauptkatalog 16 kostenlos! Auf Wunsch Zahlungsvereinfachung

Sonntag, den 22. Dezember geöffnet.

**Berliner Ulk-Trio** Neukölln. Lohstr. 74/75

**Kleines Theat.** Merkur 1624

Täglich 8¼ Uhr

**Max Adalbert** in **Das Parfum melber Frau** Lustig v. Leo Lenz

**Theater d. Westens** Täglich 8¼ Uhr: **Hotel Stadt Lemberg** Musik von Gilbert Käthe Dorsch Leo Schützendorf

**Barnowsky-Bühnen** Theater in der Eingeigitar Straße

Täglich 8¼ Uhr

**Die erste Mrs. Selby**

Komödienhaus Täglich 8¼ Uhr

**Der Lügner und die Nonne** mit Curt Götz

**Reichshallen-Theater** Abends 8 Sonntags nachm. 3

Das große Januar-Programm der **Steffiner-Sänger** Hilfenbergstr. 11/12

Dönhoff-Brett! Das Familien-Varieté 16 Nummern, Konzert, Tanz

**Berliner Ulk-Trio** Neukölln. Lohstr. 74/75

**Reichshallen-Theater** Abends 8 Sonntags nachm. 3

Das große Januar-Programm der **Steffiner-Sänger** Hilfenbergstr. 11/12

Dönhoff-Brett! Das Familien-Varieté 16 Nummern, Konzert, Tanz

**Berliner Ulk-Trio** Neukölln. Lohstr. 74/75

**Berliner Ulk-Trio** Neukölln. Lohstr. 74/75

**Berliner Ulk-Trio** Neukölln. Lohstr. 74/75

**Berliner Ulk-Trio** Neukölln. Lohstr. 74/75

**Berliner Ulk-Trio** Neukölln. Lohstr. 74/75

**Winter Garten** 8.15 Uhr zentr. 2819 Rechten erlaubt

Original 16 Lawrence Tiller-Girls Paul Westermeyer, Ernest & Young etc.

8¼ Uhr **CASINO-THEATER** 8¼ Uhr Lohringstr. 37.

Nur noch bis 22. Januar 1930

**Familie Hannemann** Donnerstag, den 23. Januar 1930 zum 1. Male

**Selne Hohell der Bettler.** Juchaczka für 1-4 Personen Fauteuil nur 1.25 M., Sessel 1.75 M., Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 M

**Reichshallen-Theater** Abends 8 Sonntags nachm. 3

Das große Januar-Programm der **Steffiner-Sänger** Hilfenbergstr. 11/12

Dönhoff-Brett! Das Familien-Varieté 16 Nummern, Konzert, Tanz

**Reichshallen-Theater** Abends 8 Sonntags nachm. 3

Das große Januar-Programm der **Steffiner-Sänger** Hilfenbergstr. 11/12

Dönhoff-Brett! Das Familien-Varieté 16 Nummern, Konzert, Tanz

**Reichshallen-Theater** Abends 8 Sonntags nachm. 3

Das große Januar-Programm der **Steffiner-Sänger** Hilfenbergstr. 11/12

Dönhoff-Brett! Das Familien-Varieté 16 Nummern, Konzert, Tanz

**Reichshallen-Theater** Abends 8 Sonntags nachm. 3

Das große Januar-Programm der **Steffiner-Sänger** Hilfenbergstr. 11/12

Dönhoff-Brett! Das Familien-Varieté 16 Nummern, Konzert, Tanz

**Reichshallen-Theater** Abends 8 Sonntags nachm. 3

Das große Januar-Programm der **Steffiner-Sänger** Hilfenbergstr. 11/12

Dönhoff-Brett! Das Familien-Varieté 16 Nummern, Konzert, Tanz

**Reichshallen-Theater** Abends 8 Sonntags nachm. 3

Das große Januar-Programm der **Steffiner-Sänger** Hilfenbergstr. 11/12

Dönhoff-Brett! Das Familien-Varieté 16 Nummern, Konzert, Tanz

**Reichshallen-Theater** Abends 8 Sonntags nachm. 3

Das große Januar-Programm der **Steffiner-Sänger** Hilfenbergstr. 11/12

Dönhoff-Brett! Das Familien-Varieté 16 Nummern, Konzert, Tanz

**Reichshallen-Theater** Abends 8 Sonntags nachm. 3

Das große Januar-Programm der **Steffiner-Sänger** Hilfenbergstr. 11/12

Dönhoff-Brett! Das Familien-Varieté 16 Nummern, Konzert, Tanz

**Reichshallen-Theater** Abends 8 Sonntags nachm. 3

Das große Januar-Programm der **Steffiner-Sänger** Hilfenbergstr. 11/12

Dönhoff-Brett! Das Familien-Varieté 16 Nummern, Konzert, Tanz

**Komische Oper** Friedrichstr. 104. Merkur 1401/4330. Allabendlich 8¼ Uhr

**Hulla di Bulla** Schwank von Arnold und Bach

**Lustspielhaus** Friedrichstr. 236. Bergmann 2922/23. Allabendlich 8¼ Uhr

**Wiegenlied** Lustspiel von Ladislaus Földes.

**Operettenhaus** Alte Jakobstr. 30/32 (Central-Theater) Täglich 8¼ Uhr

**Der Soldat der Marie** Sonntag nachm. 5 Uhr Kleine Preise. Friederike

Tanz u. Kath. Tanz Koeth. Str. 6 Tägl. 8 Uhr auch Sonnt. nachm. 3 U.

**Elite-Sänger.** Das große Januar-Programm! Das kann man 3 mal sehen! Endlose Lachstürme!!!

**Reichshallen-Theater** Abends 8 Sonntags nachm. 3

Das große Januar-Programm der **Steffiner-Sänger** Hilfenbergstr. 11/12

Dönhoff-Brett! Das Familien-Varieté 16 Nummern, Konzert, Tanz

**Reichshallen-Theater** Abends 8 Sonntags nachm. 3

Das große Januar-Programm der **Steffiner-Sänger** Hilfenbergstr. 11/12

Dönhoff-Brett! Das Familien-Varieté 16 Nummern, Konzert, Tanz

**Reichshallen-Theater** Abends 8 Sonntags nachm. 3

Das große Januar-Programm der **Steffiner-Sänger** Hilfenbergstr. 11/12

Dönhoff-Brett! Das Familien-Varieté 16 Nummern, Konzert, Tanz

**Reichshallen-Theater** Abends 8 Sonntags nachm. 3

Das große Januar-Programm der **Steffiner-Sänger** Hilfenbergstr. 11/12

Dönhoff-Brett! Das Familien-Varieté 16 Nummern, Konzert, Tanz

**Reichshallen-Theater** Abends 8 Sonntags nachm. 3

Das große Januar-Programm der **Steffiner-Sänger** Hilfenbergstr. 11/12

Dönhoff-Brett! Das Familien-Varieté 16 Nummern, Konzert, Tanz

**Reichshallen-Theater** Abends 8 Sonntags nachm. 3

Das große Januar-Programm der **Steffiner-Sänger** Hilfenbergstr. 11/12

Dönhoff-Brett! Das Familien-Varieté 16 Nummern, Konzert, Tanz

**Reichshallen-Theater** Abends 8 Sonntags nachm. 3

Das große Januar-Programm der **Steffiner-Sänger** Hilfenbergstr. 11/12

Dönhoff-Brett! Das Familien-Varieté 16 Nummern, Konzert, Tanz

**NEUE WELT** U-Bahn Hermannplatz Arnold Scholz Hasenheide 108 14

**Gr. Bockbierfest** in den bayr. Alpen und Grosses Schweineschlachten. 7 Kapellen. — Neue Dekorationen. — 50 bayrische Madl. Einlaß: Wochentags 6 Uhr, Sonntags 4 Uhr. Sonnabends u. Sonntags: Grosser Alpenball!

AB DONNERSTAG 16. JAN

5 NEUE ATTRAKTIONEN

**HAGENBECK** BUSCH-GERBDE. TAGL. 8 UHR. VORV. WERTHEIM. U. CIRCUS NORDEN 840.

**Bruchbänder** Leibbinden, Gummistrümpfe und Plattfuß-Einlagen, Stützkorsetts, Apparate und künstliche Glieder. Eigene Werkstatt im Hause. Bandagist **Pollmann**, Berlin N 54, Lohringstr. 60. Lieferant für Krankenkassen und Behörden.

# HIER ECKSTEIN - DORT HALPAUS

Die Verbindung ist hergestellt - man spricht sich miteinander aus und .. aus Konkurrenten werden Freunde und aus zwei Freunden eine Firma: Eckstein-Halpaus. Vereint stehen wir vor einem neuen Arbeitsabschnitt mit dem Ziel, in gemeinsamem Schaffen die Leistung zu verdoppeln. Heute für Sie zunächst nur das Nötigste: Beachten Sie unser Wahrzeichen: Die Doppeleule.

**ECKSTEIN - HALPAUS**

**ULMENRIED** 5 Pfg.

**RARITÄT** 4 Pfg.



### Was wissen wir von unseren Kindern?

Wenn Kinder so leicht zu durchschauen wären wie es den Anschein hat, dann hätten sich nicht bis in die neueste Zeit hinein so grundfalsche Anschauungen und Meinungen vom kindlichen Wesen erhalten können. Was dessen Studium anscheinend so leicht macht, ist die Unbefangenheit und darum Durchschaubarkeit des Kindes, und auch das gilt doch nur für das Kleinkind. Was dagegen das Verständnis erschwert und darum zu oft verhängnisvollen Irrtümern in der Behandlung der Kinder führt, das ist die Schwierigkeit für den Erwachsenen, sich in das kindliche Denken und Fühlen hineinzuversetzen, kindliche Art zu begreifen.

Von außen gesehen zeigt das Kind dieselben Züge und Fähigkeiten wie der Erwachsene: es beobachtet, denkt, hat Gedächtnis, Phantasie, zeigt Liebe und Abneigung, freut sich und leidet. Zwar nicht in dem Grade und der Tiefe wie der reife Mensch, aber im Grunde ist es doch dasselbe. So kommt man auf den Gedanken, das Kind als einen kleinen unentwickelten Erwachsenen zu betrachten und — zu behandeln. Wir sollen nicht lügen, das Kind auch nicht. Wenn wir lügen, dann geben wir ein Erbdämonis für die Wirklichkeit aus; das ist ein Unrecht, weil wir sehr wohl das eine vom anderen zu unterscheiden wissen. Aber das Kind kann das nicht. Das Kind ist lange Zeit ein Wachträumer; Traum und Leben, Schein und Wirklichkeit fließen bei ihm ineinander. Seine wache, lebhaft Phantasie spiegelt ihm ein Leben vor, das ihm vielleicht wirklich ist als das wirkliche Leben selbst. Darum ist es auch Einfüsterungen, der Suggestion, so zugänglich, darum erlebt es die Märchen. So kommt es, daß ihm Wahrheit und Unwahrheit lange Zeit leere Worte bleiben. Das hat der Dichter Jean Paul einmal so ausgedrückt: „In den ersten fünf Jahren sagen sie kein wahres Wort und kein Lügendes; sie reden nur.“ Die moderne Strafrechtspflege hat aus dieser Erkenntnis auch schon die Folgerung gezogen, indem sie kindliche Zeugnisaussagen sehr vorsichtig bewertet. Mit alledem soll nun natürlich nicht gesagt sein, daß man nun ruhig das Kind das Meiste vom Himmel herunterhängen lassen soll. Nein, man soll dem Kind, wo es nur möglich ist, die Unrichtigkeit einer Behauptung nachweisen, damit es Wahrheit und Unwahrheit unterscheiden lernt. Aber etwas anderes ist es mit der Beurteilung seiner Unwahrhaftigkeit; diese ist weder böse noch schlecht, sie ist einfach kindlich.

Kindlich ist auch seine sogenannte Moral. Wir nennen einen Menschen moralisch, der sich den Forderungen und Gesetzen der Gemeinschaft fügt. Das wird einmal durch die Entwicklung des sozialen Bewußtseins, zum anderen durch die Beherrschung des Triebens durch die Vernunft erreicht. Nun ist aber das Kind von Natur ein Ichwesen, ein Egoist; das soziale Bewußtsein entwickelt sich langsam und verhältnismäßig spät. Andererseits steht es völlig unter der Herrschaft seiner Triebe und Affekte; die kühle Vernunft gewinnt noch langsamer als das soziale Bewußtsein über seine Instinkte. Darum hört das Kind sehr wohl unsere hundertfachen Gebote und Verbote: du mußt brav sein, du mußt hübsch folgen; du darfst nicht tun, das mußt du tun — es hat auch vielleicht den guten Willen, artig zu sein, nur nicht die Kraft dazu. Es wird darum auch lange nicht einsehen, daß es „böse“ ist. Um es kurz zu sagen, das Kind ist noch keine sittliche Persönlichkeit. Gut ist ihm, was ihm angenehm ist, böse, was ihm Schmerz bereitet.

Nun sind wir natürlich fest davon überzeugt, daß solche Auffassungen für ältere Kinder nicht gelten. Mit unseren „erwachsenen“ Kindern können wir doch vernünftig reden; sie reden ja auch vernünftig. Gewiß! Sie gebrauchen die Worte, die sie von uns gelernt haben. Ob sie aber auch immer die Gedanken damit verbinden, die wir haben? Vor ungefähr 15 bis 20 Jahren hat ein Berliner Schularzt einigen tausend Fortbildungsschülern und anderen jungen Leuten im Alter von 14 bis 18 Jahren die Frage vorgelegt: „Warum ist Stehlen verboten?“ Der größte Teil der Jüngeren gab die Antworten: „Weil es verboten ist.“ „Weil man bestraft wird, wenn man erwischt wird.“ „Weil man der Familie Schande macht.“ — Auf die moralische Verwerflichkeit des Diebstahls, auf seinen antisozialen Charakter, sind nur wenig gekommen — trotz eines intensiven achtjährigen Religionsunterrichts. Also fehlt diesen Jugendlichen das sittliche Bewußtsein, das uns den Diebstahl verwerflich macht. Daraus zog der betreffende Schularzt den Schluß, daß man solche Jugendlichen nach gar nicht für ihre Taten verantwortlich machen könne, daß darum die Strafbarkeit vom zwölften Lebensjahr mindestens aus das fünfzehnte herausgehoben werden müsse. Eine praktische Folge dieser neuen Erkenntnisse sind auch die Jugendgerichte, welche die Möglichkeit geben, die Jugendlichen nach ganz anderen Grundgesetzen und mit ganz anderen Methoden zu behandeln als die Erwachsenen.

Ueberhaupt ist der Jugendliche, also der reisende junge Mensch in der Zeit der Geschlechtsreife, der sogenannten Pubertät, ein psychologisches Rätsel. In dieser Zeit schwindet vor allem die kindliche Unbefangenheit, vor allem vor Eltern und Erziehern. Ihnen begegnet er mit Mißtrauen, weil er erkennt, daß sie „andere Menschen“ sind, die ihn gar nicht verstehen. Um so mehr erschließt er sich seinen Altersgenossen. Mit diesen schließt er schwärmerische Freundschaft; unter ihnen sucht er sich seine Vorbilder, während er Eltern und Lehrer offen ablehnt. Sie sind die Rückständigen, mit denen meistens nichts anzufangen ist. Daher die Konflikte zwischen Eltern und Kindern in dieser Zeit. Und doch zeigt der Jugendliche gerade in dieser Zeit ein Gesicht, das in vielfacher Hinsicht nicht sein wahres ist. Die berühmte Flegelhaftigkeit ist nur zu oft die Maske für die innere Unsicherheit; die Großmütigkeit meistens nur die Sucht, eine Rolle zu spielen; etwas zu gelten, was man noch gar nicht ist. Es sind Uebergangszustände, die, wenn das Kind sonst nicht diese Züge gezeigt hat, mit der Zeit verschwinden werden. Man braucht sie darum nicht tragisch zu nehmen, und man begegnet ihnen am besten mit gelassener Ruhe und Festigkeit.

Wenn wir heute eine wesentlich vertiefte Kenntnis vom Kinde und Jugendlichen haben als die vorhergehende Eltern- und Erziehergeneration, so verdanken wir das der emsigen, eindringlichen Arbeit von Ärzten, Psychologen und Pädagogen in der ganzen Kulturwelt. Sie haben eine völlig neue Wissenschaft vom Kinde und Jugendlichen, die Jugendkunde, geschaffen. Wer Kinder verstehen will, kann an deren Lehren nicht vorbeigehen. Aber damit ist es noch nicht getan. Jedes Kind ist ein Fall für sich. Man muß es verstehen, die Wissenschaft vom Kinde zu individualisieren, d. h. auf den Einzelfall anwenden. Dazu gehört Scharfsinn, Geduld, vor allem aber Zeit und Liebe, viel, viel Liebe. Dr. H. Stern.

# Hochschullehrer und Staat

## Eine zeitgemäße Erinnerung

Der Hochschullehrer Professor Julius Schagerl-Jena bemühte sich an dieser Stelle mit großem Eifer um die Hebung der Universitäten, um ihre Erfüllung mit neuem Geist, welcher an der Zukunftsgestaltung unseres Volkes freudig mitarbeitete. Lebhaft wecken diese Bemühungen die Erinnerung an unseren am 10. Oktober 1919 verstorbenen Genossen, den Berliner Physiker Leo Arons, der, ein weißer Kabe unter seinen Kollegen, schon in der Zeit des Sozialistengeheißes sich der Partei angeschlossen und für sie wirkte. Wenn heute an die Hochschullehrer die selbstverständliche Forderung gestellt wird, sich zum mindesten in ihrer amtlichen Betätigung jeder Beschimpfung der Staatsform und der Träger der staatlichen Autorität zu enthalten, so schreien sie über Terror und Eingriff in die akademische Freiheit. Arons konnte unter dem zugrundegegangenen Regime nichts anderes zum Vorwurf gemacht werden als seine sozialdemokratische Gesinnung und seine Verberätigung für die Partei. Selbstverständlich betrieb er sie nicht in seinen Vorlesungen, dort behandelte er physikalische und mathematische Probleme, und die waren damals so wenig wie heute monarchisch oder republikanisch, kapitalistisch oder sozialistisch. Diese Probleme bieten keine Gelegenheit, für bestimmte wirtschaftliche und gesellschaftliche Anschauungen zu werben. Aber seine staatsbürgerliche Freiheit ließ sich Arons nicht nehmen, er verwarf nie seine sozialistische Gesinnung und nahm das Recht für sich in Anspruch, für die Partei werbend tätig zu sein.

Von der philosophischen Fakultät wurde er wegen seiner wissenschaftlichen Bedeutung und seiner besonderen Lehrbegabung wiederholt für eine Professur vorgeschlagen, doch lehnte das Ministerium es stets ab, ihn zu berufen, es legte der Fakultät vielmehr nahe, ihn aus seinem Lehramt — er war Privatdozent — zu entfernen, weil ein Sozialdemokrat dem Lehrkörper der Universität nicht angehören dürfe. Dem wiederholten Drängen des Ministeriums gab die Fakultät endlich insoweit nach, als sie zwar betonte, wegen seiner politischen Gesinnung schreie sie nicht gegen ihn ein, aber sie konstruierte doch, daß er bei seiner Verberätigung für die Partei Neuschreibungen gemacht habe, die allenfalls mißverständlich werden könnten und erteile ihm eine Verwarnung. Nun griff die Regierung, da die Fakultät nicht willfährig genug war, zu anderen Mitteln. Sie brachte einen Gesetzentwurf an den Landtag, den sie „zur Regelung der Rechtsverhältnisse der Privatdozenten“ nannte und im Landtag mit gewohnter altpreußischer Heuchelei damit begründete, die Privatdozenten müßten vor der Willkür der Fakultäten geschützt werden. Dieses Gesetz, welches der nach dem Dreiklassenwahlrecht gewählte Preußische Landtag gebilligt hatte, apporrierte, gab der Regierung das Recht, unabhängig von der Fakultät ein Verfahren gegen einen Privatdozenten einzuleiten und machte das Ministerium in diesem Verfahren zur Berufungsinstanz gegen das Urteil der Fakultät.

Kunmehr wurde das Disziplinarverfahren gegen Arons auf Veranlassung des Staatsministeriums eröffnet; aber mit seltener für das Ministerium unerwarteter Freimütigkeit erklärte die Fakultät noch einmal mit aller Deutlichkeit, daß sie die politische Gesinnung ihrer Mitglieder nicht prüfe und aus ihr keinen Anlaß zum Einschreiten entnehmen könne, sie spreche daher Arons frei. Nun konnte der vom Ministerium ernannte Staatsanwalt auf Grund des Gesetzes — man nannte es allgemein treffend Gesetz Arons — Berufung beim Ministerium einlegen, und in der erneuten Behandlung vor dem Staatsministerium wurde Arons zur Entfernung vom Lehramt verurteilt, und mit brutaler

Offenheit wurde in der Urteilsbegründung erklärt, daß er durch die Betätigung seiner sozialdemokratischen Gesinnung sich des Vertrauens unwürdig gezeigt habe, welches das Lehramt erfordere.

Trotz dieser Erfahrung verlor Arons seinen freudigen Optimismus nicht, die philosophische Fakultät hatte sich ja auch besser gehalten, als man nach ihrem ersten schwächlichen Nachgeben bei der Erteilung eines Verweises erwarten konnte. Arons war erfüllt von einer ungemeinen Hochachtung vor geistiger Bedeutung, auf welchem Gebiete sie sich auch zeigte, und von einer hohen Auffassung der Aufgaben der Universitäten und der Universitätslehrer, er lebte des Glaubens, die wissenschaftlich hervorragenden Köpfe müßten auch bei der lebendigen und ständigen Fortentwicklung des Volkes die Führung übernehmen. In dieser Ueberzeugung richtete er gleich nach der Staatsumwälzung, am 11. November 1918, von seinem Krankenlager — er war damals bereits längere Zeit schwer krank — einen offenen Brief an Rektor und Senat der Berliner Universität, worin er sie aufforderte, einen Hochschulkongress in Berlin zusammenzuberufen, zu dem auch die geistigen Kräfte des praktischen Lebens herangezogen werden müßten. Hauptgegenstand der Beratung sollte sein: Wie können die geistigen Kräfte der Nation am besten für die Neugestaltung von Groß-Deutschland nutzbar gemacht werden? Als unerlässliche Bedingung für die Zulassung zu dem Kongress war in dem Brief gesagt: „Als Vertreter dürfen nur solche Männer und Frauen gewählt werden, die erklären, sich ganz auf den Boden der deutschen Republik zu stellen.“

Es wird wohl nur wenige überraschen, daß der Kongress nicht zustande kam. Zwar erhielt Arons eine große Zahl freudig zustimmender Erklärungen, vor allem aus den Kreisen der Privatdozenten, aber auch von manchen hochbedeutenden Professoren. Im ganzen jedoch rechtfertigte der weitere Verlauf der Angelegenheit die Meinung eines Mannes, der den Vorschlag ablehnte und zur Begründung an Arons schrieb: „Die Professoren haben in diesem Kongress zur Evidenz gezeigt, daß man von ihnen in politischen Dingen nichts lernen kann, daß es dagegen dringend notwendig ist, daß sie eins lernen, nämlich: Maul halten!“

Wir begehen wohl keine Indiskretion, wenn wir den Namen dieses Mannes oertaten, den Arons einen der berühmtesten deutschen Professoren nennt; es war Albert Einstein, der seine Erfahrungen in diesem lapidaren Satz niederschrieb.

Arons ließ sich freilich in seinem Idealismus nicht betören und wirkte weiter für die Idee, die Universitäten zu ihrer Pflicht anzuhalten, „ihre Kräfte“, wie er bei der Herausgabe seines offenen Briefes und des wichtigsten Teils des sich anschließenden Briefwechsels sagt, „ganz in den Dienst der neuen Entwicklung von Groß-Deutschland zu stellen, nicht durch Redenhalten, sondern durch ernste Mitarbeit.“

Die Entwicklung der Universitäten in den seit Arons' Tod verstrichenen zehn Jahren hat nicht dazu geführt, Arons' hohe Meinung von ihnen zu rechtfertigen, die Hochschullehrer blicken zum großen Teil auch heute in die Vergangenheit statt in die Zukunft. Um so mehr muß es Aufgabe des Staates sein, daran zu arbeiten, sie mit neuem Geist in Arons' Sinne zu erfüllen, sonst wird sich zwischen ihnen und den lebendigen Kräften des Volkes eine Kluft aufbauen oder vielmehr die bestehende noch erweitern, wodurch sie schließlich zum Absterben verurteilt werden, während doch gerade die in ihnen vorhandenen geistigen Kräfte in lebendigster Verbindung mit dem Volksganzen bleiben müssen. Dr. Bruno Borchardt.

## Schule am Meer

Von einer Mutter wird uns geschrieben:

Die Küstenschulen in Neukölln bestehen aus drei Schulen. In einer von diesen nahmen sich die Lehrerschaft und die Eltern vor, sämtlichen Klassen zu einem Landshulsaufenthalt zu verhelfen. Weil kein eigenes Heim vorhanden ist, wurde das Gerhart-Hauptmann-Jugendheim bei dem Ostseebad Sellin auf Rügen von Mai bis September gemietet. Der Ferienmonat Juli war natürlich ausgeschlossen.

Ein halbes Jahr vorher ging's lustig aus sparen heran. Jedes Kind bekam eine Sparkarte; der Lehrer klassierte die wöchentlichen Spargelder ein, die zu der Konsumspartasse gebracht wurden. Als es soweit war, wurde die Schule in Gruppen eingeteilt; immer zwei Klassen, manchmal auch drei, zogen auf nicht ganz drei Wochen hinaus an die See. Von jeder Klasse kamen zwei bis drei Mütter mit, um das Essen zu kochen und das Heim sauber zu halten. Sie hatten gewiß nicht über wenig Arbeit zu klagen. Sämtliche Mahlzeiten legte man schon vorher fest, so daß wir die Kalonialwaren vorher bei der Konsumgenossenschaft bestellen konnten, mit der wir dann auch sehr zufrieden waren.

Schon Anfang Mai reiste die erste Gruppe ab. Sie mußte allerdings die Zentralheizung in Tätigkeit setzen. Uns Baden war gar nicht zu denken. Die Kinder kamen froh und munter wieder heim.

Unsere Gruppe setzte sich aus drei Klassen zusammen, sieben- bis neunjährige Jungen und Mädchen, ein lustiges Volk. Ich habe nicht ein einziges Kind Trübsal blasen sehen, dazu hatten sie eben gar keine Zeit. Immer wieder hörte man aus Kindermund sagen: „Ach, hier ist es so schön, ich möchte gar nicht mehr weg.“ Selbst solche Kinder, denen die Eltern allerlei versprochen hatten, wenn sie zurückkommen, dachten nicht an die Heimreise.

Gerade für diese sieben- bis neunjährigen Kinder ist es sehr wertvoll, wenn sie mit ihren Lehrern einige Wochen im Landshulheim verbringen können. Hier kommt erst die Natur der Kinder zum Durchbruch. Der Lehrer findet hier die Zeit, sich mehr in jedes einzelne Wesen zu vertiefen, dadurch kann er mehr in die Kinderseelen schauen, die ihm ja auf einige Jahre anvertraut sind. Das Verhältnis zueinander gestaltet sich viel inniger, sie sind einer auf den anderen angewiesen. Der Gemeinschaftsinn, von dem die Kinder ja viel mehr aufbringen können als die Erwachsenen, kommt hier zur praktischen Anwendung.

Gleich am Morgen nach der ersten Nacht war ich erstaunt, wie

ruhig die Frühauflöser sich in ihren Betten verhielten, um nicht die anderen zu wecken. Abends war es das gleiche, machte erst einer den Anfang einzuschlafen, so hatte man bald ein ruhiges Zimmer. Hatte einer irgend etwas vergessen, gleich waren mehrere da, die auszuhelfen wußten. Mit allem, was da freudig und fleudig und sprich, wurde Freundschaft geschlossen. Die Rüstfächer mußten wir abends aus den Betten entfernen. Die Konseroenbüchsen reichten nicht aus, um all die Blumen aufzunehmen, die da gepflückt wurden. Holz wurde so viel gesammelt, daß wir oft bitten mußten, aufzuhören, weil wir nicht mehr an die Kohlen herankamen. Die Anrippe, die in Berlin keinen Film von Tom Mix ungeschoren lassen, hatte man bald heraus. Sprang uns irgend- ein Reh über den Weg, gleich war es ein Räuber gewesen. Oft fiel ihnen eine Gruppe niedriger Tannen im grünen Laubwald düster ins Auge, da saßen dann ganz bestimmt Räuber dahinter.

Einstmal konnte ich einen Jungen beim Spiel mit Rüstfächern beobachten. Er baute ihnen aus Seefad eine Rutschbahn, natürlich rutschten sie ganz unbeholfen hinunter, aber er meinte: „Ihr müßt das doch begreifen.“ Ein Käfer fing ganz unglücklich zu humpeln an. Der Junge: „Ach, mit dir muß ich wohl zum Arzt gehen; brauchst keine Angst zu haben. Onkel Doktor tut dir nichts, aber vorher bekommst du noch ein Brausebad.“ Er ließ nun den Sand ganz sein auf den Käfer hinunter rieseln, dann drehte er sich um und war mit dem Käfer auch schon beim Arzt: „Ach, guten Tag, na, wo hast du denn dein Wehwechen, du schwarzer Mohr? So, die Beine, na dann zeig mal her.“ Er drehte den Käfer um und dann ganz erstaunt: „Ach, du hast ja sechs Beinchen, wo hast du denn die her?“ Zwei Kinder, die dieses Spiel ruhig mit anhörten, fingen nun unbändig zu lachen an und aus war es mit dem schönen Selbstgespräch.

So vertieft ins eigene Spiel können doch nur Kinder sein, wenn sie sich wohlfühlen und das war ja unsere größte Freude.

Danf der Hausordnung hatten auch wir Mütter alle zwei Tage 2 bis 3 Stunden freie Zeit, die wir natürlich bei schönem Wetter an der See verbrachten, um uns von den Küchenstrapazen zu erholen. Uebrigens möchte ich behaupten, daß unter uns zehn erwachsenen Personen mehr Reinigungsarbeiten den herrschen als unter den sechzig Kindern, die wir zu betreuen hatten. Aber da sich keiner scherte, irgendeine Verantwortung zu übernehmen und da alle ihre Pflicht taten, wurde alles wieder in gute Bahnen gelenkt. Krankheitsfälle hatten wir in den ganzen Gruppen nicht zu verzeichnen. In schultechnischer Hinsicht mag so ein Unternehmen nicht immer angenehm sein. Aber das körperliche und seelische Wohlbefinden unserer Kinder dürfte wohl ausschlaggebend sein.



# Der Mann am Faden

Ein Boxerroman  
Von Heinz Hagemeyer

(4. Fortsetzung.)

Tom hätte gern mehr gehört. In seinem Hirn begann es zu arbeiten. Sollte er nicht einmal wissen, gegen wen er zu kämpfen hatte? So machte es Herr Hurl mit allen. Nie wartete er die Antwort ab. Er sagte einfach, was er verlangte und gab Geld. Wurde es angenommen, so betrachtete er es als Zusage. Man war doch kein Tier, das einfach eingepackt und dann irgendwohin verfrachtet wird, ohne zu wissen, wozu und warum! Mindestens eine Woche vor dem Kampf mußte er doch davon eine Ahnung haben. Tom fühlte sich gar nicht sicher genug. Was dachte sich dieser Herr Hurl denn eigentlich?

Aber das kurze „Du“ des Mannes, den er respektvoll Herr Hurl nannte, schuf einen großen Zwischenraum zwischen ihnen. Hurl hatte eine merkwürdige Art, ihn bei unangebrachten Fragen erstaunt anzusehen, ohne eine Antwort zu geben. Er hielt Tom immer wieder im Zaum.

Nachdem er schwerfällig darüber nachgedacht hatte, ließ er die Kutte, die in ihm loderte, an Marber aus. Erst schlüpfte er mit ihr herum. Dann reichte er ihm ein paar Geldscheine. „So, da, besorgen Sie mir, was ich Ihnen sage.“ Er ahmte den Tonfall Hurts nach.

Marber steckte die Beleidigungen ruhig ein. Es blieb ihm auch nichts anderes übrig. Denn Hurl, von dessen Gnade er abhing, hatte ja an dem „bramigen Lämmel“ einen Karren getroffen.

Während Marber fort war und einige Kleinigkeiten besorgte, schlief Tom sich aus. Das Wirtsgesinn ließ er sich ans Bett bringen, dann döste er vor sich hin, bis es drei Uhr war. Ihm fiel dabei ein, daß er seinen Eltern noch gar nichts von seiner veränderten Lebenslage geschrieben hatte. Na, die würden staunen, wenn er erst berührt war. Er fühlte sich schon als große Nummer. Seine Kollegen wollten nicht mehr mit ihm hart trainieren. Das war doch der beste Beweis, das es mit ihm vorwärts ging. Ein etwas banges Gefühl beschlich ihn, wenn er an seinen morgigen Kampf dachte. Wenn er meistens wußte, gegen wen er antreten mußte!

## Bill Brown, der Reger.

Toms Herz schlug Generalmarsch, als sie in Hamburg einführten. Hamburg, welches Mairosenberg bliebe gelassen bei diesem Namen? Aber er verriet seine Freude nicht. Immer mußte man über der Situation stehen, wie es Hurl tat. Auf dem Wege ins „Espanade“ sah er überall auf den Plakatsäulen groß und fettdruckt seinen Namen stehen. Er redete sich heraus. Die Zungen würden staunen. Sicher waren ein paar alte Kameraden aus seiner Seglerzeit hier.

So, ein holländischer Reger war's also, Bill Brown. Der zweite Hauptkampf. Und er war der „kommende Mann Deutschlands“.

Tom konnte kaum erwarten, bis das Abendbrot verzehrt war. Es zog ihn gewaltig fortzukommen. Er wurde aber schwer, sehr schwer enttäuscht. Hurl ging zwar fort, aber Tom mußte nach einem kleinen Spaziergang jahn und brav um die Binnenallee herum, ins Bett. Nicht mal Marber, den ewigen Schatten, konnte er loswerden.

Daß er auch den ganzen nächsten Tag unter Aufsicht blieb, war ihm nicht mehr so unangenehm, denn das Lampenfieber machte sich bemerkbar. Es war ihm ganz lieb, daß er jemanden hatte, mit dem er sich aussprechen und an dem er seine Launen auslassen konnte. Marber ertrug alles geduldig. Es war sein Brot.

Um acht Uhr holte sie der unerhörliche Herr Hurl ab. Marber war glücklich. Den ganzen Weg über, den sie im Auto zurücklegten, flüchte er ständliche himmlische Wünsche an, Tom verlieren zu lassen. Denn seine Gebuld war bald zu Ende. Und die gute Stellung wollte er auch nicht verlieren.

Vor der Kampfstätte standen viele Menschen, die das Auto umringten. Sie starrten Tom neugierig an. Würden die alle drinnen sein? Hurl schob ihn ohne Umstände durch einen Nebeneingang und brachte ihn zu seiner Kabine. Zeit zum Nachdenken blieb ihm nicht. Er zog sich schnell um. Dann war es auch schon so weit. Er mußte in den Ring.

Was Tom nur unzufrieden sah, waren Köpfe, Köpfe und Köpfe. Alle blühten zu ihm hin. Er fühlte, wie ihn froz. War es Kälte? Lampenfieber? Er wußte es nicht. Welt, weit weg von ihm, sah er einen hertulischen Reger stehen. Seine weißen Raubtierzähne grinsten ihn höhnisch und bösarig an. Tom war, als träume er.

Plötzlich, er mußte nicht, wie es angefangen hatte, war er mitten im Kampf. Er dachte an die blutdürstigen Gesichter des Schlächters und seiner Freunde damals im Jirkus Busch, die alle auf den Sieg des Griechin gemittelt hatten. Blut stieg in ihm auf, eine irre Wut. Er haßte den Schlächter, das tausendköpfige Tier Publikum, den Schwarzen, den sie bejubeln würden, wenn er geschlagen am Boden lag. Und er kämpfte. Dann kam der Gongschlag. Es war Pause.

Was man ihm zuflüsterte, hörte Tom gar nicht. Warte, du Hund! Er war schon wieder dabei. Jeden Schlag, den er bekam, gab er doppelt zurück. Wieder Pause? Jemandem im Gesicht blutete er. Als man mit dem Schwamm darüber fuhr, röchelte er auf. Du haßt schuld, du schwarzes Vieh! Wie Schindelhämmer schlug Tom seine Fäuste in den Magen des Regers. Dessen Muskeln hielten ein kleines Weilschen stand. Ununterbrochen suchte Tom dabei. Er schlug härter zu. Mit seiner ganzen Kraft. Mit wildem Feuer. Bill Brown sank in die Knie. Er stöhnte erst tief auf. Dann ging seine Stimme ins Heiß über. Es war fast so, als ob ein Terrier lästete.

Der Ringrichter zählte. Toms Spannung stieg ins Ungeheure. Er stand mit vorgebeugtem Oberkörper — würde der andere sich wieder zusammenroffen? Dann wollte er ihn töten.

... acht — neun — aus!!!

Tom erwachte aus dem wilden Rausch. Jedes seiner Glieder zitterte. Das Töten des Publikums brachte ihn jetzt rollendes zu sich. In der ersten Reihe sah er Hurl sitzen. Der beugte seinen Körper vor und bedauerte ihn, daß er sich verneigen sollte. Tom verstand nicht. Er lachte. Er war ein Mann. Er stand vor Tausenden, die ihm zujubelten.

Menschen umringten ihn. Er wurde vorgestellt, sagte irgendwas. Sie schüttelten ihm fast die Hände aus den Gelenken. Seine

Muskeln wurden befeuchtet. Frauenaugen glühten auf. Ueberall wurde er beglückwünscht. Ein Weilschen ließ ihn Hurl das Segesgefühl auskosten, dann schob er ihn energisch zur Treppe, die zu den Kabinen führte.

In der gleichen Nacht fuhren sie zurück. Im Zug gab ihm Hurl einen Paden Banknoten und klopfte ihm freundlich auf die Schulter. „Das hast du gut gemacht, mein Junge. In vier Tagen, in Leipzig, will ich daselbe sehen, verstanden?“ Das war die einzige Bekannngabe des neuen Kampfs.

Nun war es erst richtig. Tom hatte große Lust zum Kämpfen bekommen. Er hatte sein Bild in der Sportzeitung gesehen und einige Artikel über sich gelesen. Er trainierte zwei Tage mit verbissener Energie.

Der Bäderjunge rief nicht mehr: „halt ihn!“, sondern ließ Pflicht Pflicht sein und trampelte mit Fahrrad und Schrippenfort hinter ihm her, um den berühmten Boxer zu sehen.

Es war ganz schön, angestaunt zu werden. Die Leute aus dem Haus grüßten immer so höflich, wenn er ging oder kam. Tom wuchs in seinen eigenen Augen himmelhoch. Aber irgendwo in seinem Innern drückte ihn doch das Gefühl, daß er nicht ganz selbstständig war. Warum hatte er Marber noch nicht abgeschüttelt? Er fühlte den Faden, an dem man ihn zog. Wenn er an Hurl dachte, lastete irgend etwas auf ihm.

## Siehe Woche zwei Siege.

Tom fuhr nach Leipzig und gewann. Dann ging es sofort weiter, nach Dresden. Dann nach Breslau. Er hatte jede Woche zwei Kämpfe. Von Sieg zu Sieg eilte er. In jedem Bahnhof empfing ihn eine große Menschenmenge. Er war verblüfft, so bekannt zu sein. Hurl rief sich die Hände. Seine Kellame klopfte, sein Geschäft blühte.

Als er nach sechs Wochen in Berlin am Bahnhof Friedrichstraße eintraf, wartete eine Anzahl Kollegen auf ihn, die ihm ihre Glückwünsche brachten. Tom hielt stotternd seine erste Rede.

Jetzt konnte er sich endlich eine Zeilung ausruhen. Er war umgezogen. In die Nähe der Schöneberger Boxschule. Er hatte jetzt ein elegantes Zimmer für sich. Den Marber war er aber noch nicht los. Der hatte ein Zimmer neben ihm, bei derselben Wirtin.

In der Vorgesitzung war sein Bild, über die ganze Titelfseite hinweg. Tom las erstaunt seine Lebensgeschichte. Da hatte er nun sozial erlebt und mußte es selbst nicht. Mit offenem Munde sah er da.

Tom hockte in seinem Stubstiel und telephonierte. Ueberall hin. Was er so in den Zeitungen las. Was das oder jenes koste. Kaufen brauchte er es ja nicht. Immer wenn er sagte: „Hier ist Thomas Raithes“, waren die Leute so schrecklich höflich. Da, sie kannten ihn alle. Er ließ sich guttühende Anzüge machen. Blätterte in Modezeilungen. Er war berühmt, stark, hatte Geld.

Wer wollte ihm etwas? dachte er. Aber dann gerade klopfte Marber an die Tür und erinnerte ihn dadurch jedesmal an Hurl. Und Toms Selbstbewußtsein sank. Ganz insgeheim hatte er eine

# FÜR DEN KLEINGÄRTNER.

## Vom Beizen des Tomatensamens.

Als das Beizen des Getreidekörnens aufkam, lag es nahe, zu versuchen, ob die Beizung auch den Gemüsesamereien dienlich sei. Völlige Klarheit über diese wichtige Frage ist noch nicht erzielt worden, da es wohl an einer Zusammenfassung der Versuche gefehlt hat, für die doch der Gärtner-Reichsverband die geeignete Stelle sein könnte. Der neueste Bearbeiter einer Einzelfrage: Wie verhält sich der Tomatensamen zur Beizung — streift in seiner Einleitung die Frage; er bemerkt u. a., daß Lupulin bei Bohnen und Erbsen auch eine Stimulation der Keimung, also einen Rehrertrag hervorrief. Was dieser Forscher F. Zimmermann von der Station für Pflanzenschutz in der Landwirtschaftlichen Abteilung der Prager deutschen Technischen Hochschule über für Tomatensamenbeizung festgestellt und in einem Heft der „Gartenbau-Wissenschaft“ veröffentlicht hat, zeigt, wie verkehrt es sein würde, nun alle Gemüsesamen gleich empfänglich für die Vorteile der Beizung anzusehen. Die Zimmermannschen Untersuchungen sind um so wertvoller, als sie bestätigen, was der Holländer H. N. A. Müller bereits 1925 festgestellt hat: daß Beizung des Tomatensamens die Ernte beeinträchtigt. Während Müller verschiedene Ludwood-Sorten und Nialy Oragih untersuchte, unterwarf Zimmermann außer der letztgenannten folgende Sorten der Beobachtung: Dänische Export, Coopers erste Ernte, Kirchsformige Gelbe, Johannisebeere und Pring Borchhes. Auch Samen aus verschiedenen Erntejahren wurde genommen, das Resultat wurde davon nicht beeinflusst. Nur die Stärke der Beizfähigkeit und der Wärmegrad beim Keimungsprozess hatten Einfluß auf die Ergebnisse. Zur Anwendung gelangten Lupulin und Gernisum. Das abschließende Ergebnis lautet nun dahin: Verwendet man das Beizmittel in der vom Hersteller angegebenen Stärke, so setzt Lupulin die Keimungsprozente herab (und zwar in sehr hohem Maße) und Gernisum verzögert die Keimungsgeschwindigkeit. Erst bei starker Schwächung des Prozentgehaltes der Lösung tritt wieder ein Ausgleich ein, aber mit Recht wirft Zimmermann die Frage auf, ob eine so stark verdünnte Lösung dann noch ihre Wirkung als Beize tun kann? In dieser Hinsicht wird der Praxis das letzte Wort vorbehalten sein. Wenn Tomatenertrantungen vorzukommen, so können deren Erreger auch aus der Frühbeetererde stammen — wir möchten bei dieser Gelegenheit daran erinnern, daß der Forscher, der in der gleichen Zeitschrift über Sellerieanbau berichtet, eine Desinfektion der Frühbeetererde durch eine Formaldehyd-lösung anräit.

## Die Keimkraft des Samens.

Die Beschaffung eines guten keimfähigen Samens ist die Voraussetzung des Erfolges. Man kann ihn selbst ziehen, muß aber dabei bedenken, daß der im selben Boden gezogene Samen nach einigen Jahren ausartet. Das gilt auch von Kartoffeln, bei denen man ebenfalls häufiger Sorten- bzw. Bezugswechsel vornehmen soll. Auch älterer, übriggebliebener Samen läßt sich durch zweckmäßige

Ahnung, als ob kein Bohrergehen doch sehr mit Herrn Hurts Wohlwollen zusammenhing.

Jetzt ließ er seinen Aerger an Marber aus. Er quälte ihn. Diese ständige, lästige Kontrolle glaubte er durch ein möglichst unverdächtig Betragen wieder ausgleichen zu müssen. Er ließ Marber immer mehr fühlen, wie lächerlich und eifrig er ihn erschien.

Der steckte alles mit seinem immer gleichen besonnen Gesicht ein. Er, der Gebildete, ließ sich nicht von dem profanen Auftreten des Boxers berühren. Er ließ sich hänseln. Er ließ sich wie einen Hund behandeln. Trotzdem konnte ihn Tom nicht völlig abhängen. Marber blieb auf seinem Posten. Er weckte ihn des Morgens und deckte ihm abends, nach der letzten Niedertracht, die seidene Steppdecke über den Athletenkörper.

Verdammt, jetzt konnte Tom es wirklich nicht mehr aushalten, immer zu Hause zu hocken. Eines Nachts rücte er kurzerhand aus, als der Unerhörliche unhörbar hinausgeglitten war.

Aber Marber, mußte es doch erfahren haben. Am nächsten Morgen stand Hurl vor dem verdutzten Tom. Seine Augen blickten eisfalt.

„Das passiert nicht noch einmal,“ sagte er ruhig, aber eisentst. „Sonst ist es aus mit uns. Entweder bummelst du oder du arbeitest. Du hast die Wahl! Bars und Weibervoll oder Aufstieg und Geld.“

Tom wollte sich entschuldigen. Erzählen, daß er nur in einem Lokal war und eine halbe Flasche Wein getrunken hatte. Hurl ließ ihn nicht zu Wort kommen. Mit einer kurzen Handbewegung schnitt er seinen angefangenen Satz ab.

„Uebrigens kannst du morgen wieder mit dem Training beginnen. Das vertreibt dir die Dummheiten, und außerdem hast du bald deinen ersten Kampf hier in Berlin. Halte dich ran, diesmal gilt's!“

Der Faden wurde straffer gezogen. Tom mußte ein auf die Minute ausgearbeitetes Tagesprogramm durchhalten. Die Presse beschäftigte sich mit seinem, wie sie schrieb, vorbildlichen Training.

In den wenigen Monaten seines Bestehens war der Boxsport in Deutschland zu einer ernsthaften, anerkannten Sportangelegenheit geworden. Die Boxer schlossen sich zu einem Verband zusammen der eingetragen wurde und Regeln aufstellte. Man erkannte die verschiedenen Titelträger der einzelnen Gewichtsklassen öffentlich an. Im Schwergewicht nannte sich Karl Mart Meister von Deutschland. Da ein Deutscher gegen ihn bisher noch keine Chance hatte, war ihm der Titel bestätigt worden. (Fortsetzung folgt.)



Donnerstag, 16. Januar.

Berlin.

- 16.08 Dr. Herbert Biehl: Mozart und Berlin.
  - 16.30 W. A. Mozart: Ovariti K. V. 580.
  - 17.00 I. Joh. Seb. Bach: Französische Suite, G-Dur. — 2. Teil: Kleinstadtbilder; Erstaufführung. (Erst. Teil am Freitag.)
  - 17.30 Jugendstunde (Sagen und Abenteuer). (Sprecher: Harry Landry.)
  - 18.00 Dr. C. F. W. Bahl und Ministerialrat Dr. Corning: Der geistige Mensch und die Politik.
  - 18.30 Teemusik.
  - 19.00 Das Interview der Woche.
  - 19.25 Seltene Oper Charlottenburg: „Othello“, Oper von Verdi. Dirigent: Dr. Fritz Blüdy.
  - 22.30 Funk-Taus-Unterricht für Fortgeschrittene. Anschließend bis 0.30: Tanzmusik.
- Königs-Wusterhausen.
- 16.00 Volksschule und Berufsschule auf dem Felde der Jugendbildung. (Schulrat Georg Wolff und Berufsschuldirektor Otto Schulz.)
  - 17.30 Ise Blumenthal-Wall: Paula Modersohn-Becker zum Gedenken.
  - 18.00 Edgar Stahl: Bei ausländischen Sportern.
  - 18.30 Spanisch für Fortgeschrittene.
  - 19.05 Schäferschule Larras: Schatzsucht.



# ~ Sport und Spiel ~

## Jahresabschluß bei „Collegia“. 35 Jahre Arbeiter-Ruderverein.

Mit Befriedigung konnten die Mitglieder vom Arbeiter-Ruder-Verein „Collegia“ am letzten Sonntag ihr Bootshaus verlassen. Die Generalversammlung des Vereins vertiefte in seltener Einnützigkeit und allgemein wurde die gute sportliche Entwicklung des Vereins sowie der zahlreichste Aufschwung nach der „Reinigung“ festgestellt. Für das 35jährige Bestehen des Vereins im Frühjahr dieses Jahres werden zwei Veranstaltungen vorgesehen, die das Ereignis würdig feiern sollen. Der Vorsitzende wies auf den guten sportlichen und kameradschaftlichen Geist im Verein hin, der sich aus kleinsten Anfängen zum zweitgrößten Arbeiter-Ruder-Verein Berlins aufgeschwungen hat. Das 35. Jahr seines Bestehens wird ein Meilenstein in seiner Geschichte werden. Dem Vorstand wurde das größte Vertrauen ausgesprochen; die Tagesordnung konnte ohne revolutionäre Phrasen und persönliche Anzuspaltungen in kurzer Zeit bewältigt werden. Besonders zu erwähnen ist aus den Anträgen, daß der Verein bereit ist, die Beschränkungen, die bisher die Mitgliederzahl begrenzt, fallen zu lassen, also werden jetzt auch Ruderer mit eigenem Boot aufgenommen.

Interessierte können Auskunft erhalten bei Walter Szumann, Berlin-Brig., Pachtimer Allee 84, Telefon Reutlin 7166.

Das Kammergericht in Berlin hat die sich von den freien Schwimmern Charlottenburg 04 (Mitglied des Arbeiter-Turn- und Sportbundes) losgelöste kommunistische Kanuabteilung bei Vermeidung einer fiskalischen Strafe verurteilt, die mitgenommenen Boote des Vereins und sonstigen Sportgeräte dem Verein zurückzugeben, ebenso wurde es den Kommunisten bei Strafe verboten, das Bootshaus und das Gelände des Vereins zu betreten oder Vereinsmitglieder am Betreten zu hindern. Die Kosten des Prozesses müssen die Kommunisten tragen. Die Besetzung der Abteilung war unter Bruch der Statuten geschehen.

## Deutschland-Japan. Das Eishockey im Sportpalast.

Die japanische Eishockeymannschaft gab gestern Abend im ausgezeichnet besuchten Sportpalast ihre Erstvorstellung in Europa. Man stellte den Gästen die deutsche Nationalmannschaft entgegen, die einen ganz überlegenen Sieg von 15:4 (6:1, 4:1, 5:2) Toren errang. Die Japaner, fast durchweg leichte Leute, spielten zwar recht eifrig, waren aber oft zu unentschieden und vor allem das noch sehr primitive Stellungsspiel der Verteidigung eröffnete den deutschen Stürmern unzählige Torchancen. Der sehr kleine Torwart tat sein möglichstes, aber immer wieder mußte er die Scheibe passieren. In der deutschen Mannschaft war der Berliner Jäncke überlegen, er schloß allein acht Tore. Vier Treffer kamen auf dem Konto seines Klubkameraden Rudi Ball, zweimal war Schrödlie vom S.C. Kleffers erfolgreich und ein Tor schloß der BSC'er Kämer. Beim Stande von 3:0 für Deutschland kamen die Japaner infolge eines Fehlers von Heinrich durch Sjöji zum ersten Treffer, im zweiten Spielabschnitt war Takahashi erfolgreich und derselbe Spieler konnte dann im letzten Drittel Heineweber noch zweimal bezwingen.

## Wintersport im Wasser.

Im Riesengebirge treibt der Wettergott sein Unwesen; er scheint sich gegen die Winterkampfspiele verschworen zu haben. Der Mittwoch brachte schon am Vormittag dem Tale eine ungewöhnliche Vorfrühlingsatemperatur, nur auf der Höhe des Kleinen Teiches herrschte Frost, der aber auch bald den warmen Sonnenstrahlen weichen mußte, so daß das Schneelaufprogramm der Deutschen Rekordstaffel abermals nicht völlig erledigt werden konnte. Der noch fehlende 10000-Meter-Lauf wurde auf Donnerstag verlegt. Am Mittwochvormittag wurden die 1500-Meter- und 5000-Meter-Strecke der Schneelaufmeisterschaft erledigt. Über 1500 Meter erwies sich der Berliner Barnea seinen Mitbewerbern überlegen und verwies den deutschen Meister Bollstedt und den Münchener Donaubauer auf die Plätze. Die 5000-Meter-Strecke sah den bayerischen Meister Sandtner gegen Bollstedt und Loetsch-Berlin siegreich. In der Gesamtwertung liegt jedoch Bollstedt vor Sandtner, Donaubauer und Loetsch an der Spitze, so daß also erst der 10000-Meter-Lauf die Entscheidung bringen wird.

## Finnische Skiläufer in Oesterreich.

Wie wir aus Finnland erfahren, wird der finnische Arbeiter-Sportbund (TUL) drei seiner besten Skiläufer an den Meisterschaften der österreichischen Arbeiter-Wintersportler am 8. und 9. Februar in Müllersbach teilnehmen lassen. Die österreichischen Meisterschaften sind der Luftakt zu den 1931 in Müllersbach stattfindenden wintersportlichen Wettkämpfen des 2. Arbeiter-Olympias der Sozialistischen Arbeiter-Sportinternationale.

## Enttäuscht!

Von dem ehemaligen Sportwart Hallmann vom Verein „Jahn“ Barmen im AEB, der die Reichsleistungsbewegung dieses Vereins in einem weit über Weidau hinaus bekannten Maße auf die Höhe gebracht hatte, ging dem Arbeiter-Turn- und Sportbund ein Schreiben zu, das Einblicke in die meistdeutsche kommunistische Sportbewegung bietet. Es heißt in dem Brief:

„Ich, sowohl 32 andere Genossen wurden wegen unserer Beteiligung am diesjährigen Barmen „Kraft“ vom Verein ausgeschlossen. Ich gehörte vier Wochen dem neuen Verein, welcher von den Ausgeschlossenen gegründet wurde, an. Hier mußte ich einsehen, daß ich mich in diesen Genossen getäuscht hatte, ich lernte die Schwüchlichkeit der einzelnen Genossen kennen und trat aus dem Verein aus. Ich bereute es tief, daß ich mich für diese Sache hergegeben hatte. Es geschah nur durch den Ein-

fluß dieser Leute. Es tut mir leid, wenn ich sehe, wie durch die Opposition Vereine, die auf der Höhe waren, soweit mit ihren Leistungen zurückgegangen sind. Wir kommen die Tränen in die Augen, wenn ich diese Zerstückelung ansehe und wie Genossen durch diesen Krach in bürgerliche und Werksporvereine sich als Mitglied aufnehmen lassen.“

So ist es immer, den Ruhm der kommunistischen Sportpalast haben die Bürgerlichen. Andere, die im guten Glauben an die demagogische Heberei der kommunistischen Parteibeauftragten mit diesen gingen, sind enttäuscht worden, haben aber den Weg zum Arbeiter-Turn- und Sportbund zurückgefunden.

## Am Sonntag: Hallensportfest im Sportpalast!

Wie bei allen Arbeitersportveranstaltungen liegt auch bei dem großen Arbeiter-Hallensportfest am Sonntag, dem 19. Januar, im Sportpalast das Schwergewicht bei den Mannschaftskämpfen. Stets beanspruchten sie das Hauptinteresse der Zuschauer. Darauf ist nun für den Sonntag ganz besonders



Naumann-Leipzig, einer der besten im Arbeiter-Turn- und Sportbund, der auch auf dem Hallensportfest der Arbeitersportler am Sonntag, dem 19. Januar, 15 Uhr, im Sportpalast starten wird.

Rücksicht genommen werden. Die Besucher des Sportpalastes werden das seltene Schauspiel erleben, nicht weniger als 215 Staffettenmannschaften gegeneinander kämpfen zu sehen. Die starke Vertretung aus dem Reich geben diesen Mannschaftskämpfen eine besonders interessante Note: Hamburg, Steint und Leipzig, die bei den Bundesmeisterschaften in Nürnberg heiß mit der Berliner Vertretung gestritten haben, sind Favoriten in der 4x400-Meter- sowie 10x2-Runden-Staffel. Hinzu kommen als

## Denn erstens kommt es anders...

Wilhelm Busch war ein richtiggehender Philosoph. Vor allem war er volkstümlich. Das geht daraus hervor, daß wir seine Lebensweisheit gar nicht als solche, sondern als Humor empfinden. Da wir uns zur Zeit wieder überall im Dalles befinden, so ist Humor unser letzter Trost, und da brauchen wir Wilhelm Busch. Trübsinnig grübeln wir über die verquaste Welt nach, die so gar nicht nach einem Gotteswert aussieht. Da tänzt von der Straße das Helt herauf. Die einzig richtiggehenden Professoreler ziehen im kleinen Häuflein mit roten Fahnen vorbei. Neue Hoffnung belebt uns. Nun wird sich bald alles zum Guten wenden! Da hören wir in schöner Melodie das neue Evangelium:

„Haut se in de Schnauze, Schnauze,  
Kaus mit de lange Bunde nach Italien,  
Am besten reißt se vorher de Beene aus.  
Det se sich wederkommen kennen.  
Hängt se uff, die Bunde, an 'n Vaternenpfahl!“

Und dann rufen sie Jörgelbel zu Hilfe, den sie doch sonst gar nicht leiden können. Viel Mut schwimmen sie also nicht zu haben. Als ich diesen gemittelten neuesten Schläger aus Rostau hörte, kam mir wieder der Humor. Den Sängern geht's sicher noch schlechter wie mir, denn sie haben offenbar im Oberflächchen auch schon den Dalles. Deshalb wurde ich philosophisch und tröstete mich mit meinem Freund Busch: Es kommt doch erstens anders, und zweitens als man denkt!

Als unser liebes Vaterland Anfang des vorigen Jahrhunderts ebenso wie heute in der Patsche saß, kam Vater Jahn auf die phänomenale Idee, bei den Preußen das Turnen einzuführen, um durch die Wehrhaftmachung des ganzen Volkes den „Erbschind“ klein zu kriegen. Das ging auch eine Weile ganz gut, die Jugend war begeistert. Aber dann wurde Jahn ins Bod gesteckt und das Turnen verboten. Die hohe Obrigkeit hatte erkannt, daß die Wehrhaftmachung ganz nützlich ist, sofern sie von oben kommandiert wird. Aber wenn das Volk sich selbst wehrhaft macht, so weiß man nie, wohin die Fahet geht. Denn erstens kommt's oft anders...

Sogar die allerhöchsten Herrschaften mußten das erkennen. So um das Ende 1819 war es durch eine Verordnung „Seiner Majestät erlauchter Wille, daß das Turnwesen gänzlich auf-

gleichwertige Gegner Magdeburg, Brandenburg und Weidau. Es gibt hervorragende Kämpfe, das steht fest. Die Bendestaffel ist etwas vom Glück abhängig, darum sind hier Einladungen nicht ergangen. Alle Sportmannschaften müssen sich in dieser Staffel erst in den Vorläufen die Qualifikation für den Endlauf erkämpfen.

Bei den Einladungs- sowie den offenen Staffeln der Frauen ist es in erster Linie Magdeburg, mit dem die Berlinerinnen zu rechnen haben. Eine Voraussage zu treffen ist sehr gewagt, nur um wenige Meter wird es sich am Ziel handeln. Wer also ernteloffigen Sport sehen will, besuche am Sonntag das Hallensportfest der Arbeitersportler.

## Arbeiter am Schachbrett.

In Ewalds Vereinshaus, Stallher Straße 128, sieht die „Freie Arbeiter-Schachvereinsvereinigung Groß-Berlin“ zur Zeit ein Meister-Schachturnier aus. Still, mäschenstill ist es im großen Saal, lautlos, aber um so intensiver arbeiten 24 Schachkisten. Von den anfänglichen 30 Turnierteilnehmern ist die Eitemannschaft auf 24 zusammengeschrumpft. Das im September begonnene Turnier hält jetzt bei der siebenten Runde, bis Ostern soll es beendet sein. Wer wird Sieger werden?

„Lid, lid“ geht die Schachuhr ihren Gang und mahrt gleichzeitig die Spieler, sich nicht in endloses Grübeln und Spinnereien zu verlieren, um den Gegner nicht „totzufügen“. Um dies zu verhindern, muß bekanntlich jeder Spieler in zwei Stunden eine bestimmte Anzahl von Zügen — hier sind es 30 — gemacht haben; hält er diese Spielregel nicht ein und überschreitet die vorgeschriebene Zeit, dann wird seine Partie, und mag er noch so glänzend stehen, zum unabänderlichen Verlust; gerät er in solche „Zeitnot“, dann macht er oft die ungläublichsten Sachen. So passierte es einem Spieler, daß er dreimal ein und denselben Zug machte, so daß die Partie, obwohl er der Stärkere war, zu seinem großen Kerger für ihn ein „Remis“ ward. Die Verschiedenheit des menschlichen Temperaments offenbart sich gerade beim Schachspiel in ihren feinsten Zügen. Da ist der Draufgänger, der vom Motto „Wer wagt, gewinnt“ befeuert, fortch die Schachbrettle — da ist der ängstlich Zurückhaltende, der ruhig und nüchtern immer und immer wieder erwägt — der Nervöse, ewig Unentschlossene — der Ubergläubige, der sein Stück Blei als Talisman in der Tasche haben muß und der ohne zu überlegen seine Partie obliegt, wenn ihm am Morgen eine Kage über den Weg läuft! Einer wieder laut als Stimulanz während der Partie mindestens einen ganzen Bleistift kaputt, der andere konsumiert ungeahnte Tabakmengen, und der dritte hat sich nicht einmal Zeit genommen, Rod und Hut abzugeben, so magisch zieht ihn das Spiel an. So ganz kleine Geheimansätze auf den Gegner werden manchmal auch unternommen: Da verschwindet zum Beispiel der eine nach draußen, steht dort schnell sein Taschentuch, stellt sich den gegenwärtigen Stand der Partie und kombiniert. Was ein geistiger Partner ist, der ist aber auch darauf geachtet und folgt seinem Gegner, Böses ahnend, sofort auf dem Fuße.

Alle Berufsarten, Handwerker, Gewerbetreibende, Kaufleute, sind unter den Schachspielern anzutreffen. Und sie alle finden in der schönen Besinnlichkeit des Spieles einen angenehmen Ausgleich bei der nüchternen Schwere der Alltagsarbeit. C. K.

Arbeiter-Radsportverein Groß-Berlin. Sonntag, 19. Januar, 13 Uhr, nach Rahlsdorf-Süd bei Dräger; Start Waldemarstraße Ecke Mariannenplatz. Gäste willkommen.

Der Verband brandenburgischer Athletikvereine veranstaltet am 23. und 26. Januar im Sportpalast Handballturniere. Beginn am 23. um 20 Uhr, am 26. um 19 Uhr.

Ein Reissturnier findet anlässlich der „Grünen Woche“ vom 1. bis 9. Februar in der neuen Kutschhalle am Kieferdamm statt.

## Bundesneue Vereine teilen mit:

Freie Kanu-Union Groß-Berlin e. V. Freitag, 17. Januar, 1934, Uhr, Generalversammlung im Sächsischen Hof, Berlin N. 24, Rosenfelder Str. 6-8.



Avanti-Freunde und Bundesgenossen, kommt nach Venedig! Der R.-V. „Vorwärts“ bittet Euch zu dem die Wintersaison beschließenden Kostüm- und Maskenball. — Wann? Jetzt am Sonntag, dem 18. Januar, 20 Uhr. — Wo? Sprengarten, Treptow, Alt-Treptow 11-13. — Was ist los? Waitaro Thiesso jazzt. Es wird getanzt, gegendelt, ihr werdet gefilmt. — Im Frühjahr wird gerudert, Wann, wie und wo ihr trainieren müßt, erfahrt ihr am Sonntag! Frei Heil! Vorwärts! AVANTI!





# Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.



## DEUTSCHE BAUHÜTTE

G. m. b. H.

Hoch- und Tiefbau  
Eisenbeton, Beton  
Eigenes Architektur-  
und Ingenieurbüro

Berlin C2, Burgstraße 21

Telephon: E 1, Berolina Nr. 5941 - Nach-  
ruf nach 8 Uhr: E 1, Berolina 3557 -  
Für Ferngespräche: E 1, Berolina 2929

### C. Laeske g.m.b.H.

Berlin O, Petersburger Platz 7  
empfehlen täglich:  
Schinkenhälften  
Schweinehälften  
Schweinehälften  
und Knochenfleisch

### Gericke & Wolfram

Eisenwarenhandlung  
Berlin-Weißensee  
Berliner Allee 20 (B. 164)

### Ludwig Dorner

Berlin-Bohnsdorf  
Zentralheizung  
Sanitär-Anlagen  
Banklemperei

Ami Grünau 6265 (R. 152)

### Prima Speisequark

empfiehlt  
Walter Knuth  
Berlin-Hermsdorf, Junostraße 7

## HUZI

GROSSDESTILLATION  
Prinzessinnenstraße 17  
Invaliden- Ecke Ackerstraße  
Ritter- Ecke Brandenburgstr.

### Rau- und Innenausbau

Max Iden  
N 31, Anklamer Str. 33

Gegr. 1871  
Telephon: Humboldt 5002, 9932.

### Möbel-Kamerling

Kastanienallee 56  
Geb. Spielz., eleg. Schlafz., wass.  
Duschen, apart. Küchen, Keller-  
Flur-, Korb- und Ruhbaumöbel,  
Kleiderkasten, Spottbr., Zehnjahresvertrag.

### OPTIK - PHOTO

Battre staatlich geprüft (R. 135)  
Berlin-Weißensee, Berliner Allee 241  
Ecke Tassostraße - Telephon: Weißensee 294  
Lieferant für alle Krankenkassen



1913

UNTER REICHAUFSICHT

Nach dreimonatiger Mitgliedschaft  
unbedingten Rechtsanspruch auf  
kostenlose, pietätvolle Bestattung  
Kein Kirchenaustritt erforderlich

(R. 141)

Man verlange kostenfreie Zusendung  
eines Prospekts oder Vertreterbesuch

Haupt-Geschäftsstelle:  
Berlin N. 4, Invalidenstr. 110  
Fernruf Norden 2825 - 28, 3044

### Pharussäle und Bierhallen

N 65, Müllerstraße 142 - Hansa 645  
Säle für Versammlungen u. Vereine bis 1500 Personen passend  
in den Bierhallen jeden Abend Unterhaltungsmusik  
5 Verbands-Kegelbahnen, vollständig renoviert.

### Bandagist Lange

Krankenartikel  
Bandagen  
orthopädische Apparate  
medizinische Gerätschaften  
Lieferant für Behörden und  
Krankenkassen  
Eigene Fabrikation  
Fernruf: Humboldt 1904 (R. 127)  
BERLIN N 54, BRUNNENSTRASSE 165

### Seifen-Haus Heinrich Hamel

Berlin O. 17, Koppenstr. 71  
Parfümerien + Geschenkartikel  
billige Preise! Beste Qualität!

### Immortella-Camembert und Brie

geteilt und ungeteilt  
Edelerzeugnisse der Central Molkerel Reichenbach I. Schl.  
Erhältlich  
in allen einschlägigen Geschäften

### Lehrervereinshaus

Karl Saeger  
Am Alexanderplatz  
Hochelegante Hochzeitsäle  
Große und kleine Säle für Festlichkeiten  
Großes Tages- und Abendrestaurant  
Telephon: Amt  
Kupfergraben Nr. 5216

### Fleisch- und Wurstwarenfabrik ERNST PRAEBENER

Hauptgeschäft: Berlin N., Schönwalder Straße 18  
Zweiggeschäfte:  
Weddinghalle, Stand I / Müllerstraße 180  
Schönhauser Allee 72a / Wilmerdorf, Berliner Str. 1

Fleisch	Wurst
<b>Willy Hanka</b>	
Brunnenstraße 121-123	
billig	gut

### Der Norden kauft nur Kohler-Brote

Das große Landbrot  
Das gute M.-K.-Vitaminbrot  
vom Berliner Bloch. Verein / Tel.: Weißensee 100

Fleisch	Wurst
<b>Willy Miething</b>	
Friedrichshagen, Friedrichstr. 97	
billig	gut

### Großgarage Nordbahnhof

J. Maximilian Janischewski  
BERLIN N. 58, Eberwalder Str. 14-15  
Oderberger Straße 19  
(1 Minute vom Nordbahnhof)

### Garagen :: Tankstellen Werkstatt

Tag und Nacht geöffnet. - Tel.: D. 4, Humboldt 2887

### F. Perling

Heringsräucherei  
engros - endetail  
Berlin O 17, Lange Straße 51

### Fruchtblume

ges. gesch. (R. 113)  
Feinste Frisch-Obst-Konfitüren  
aus reinen Früchten u. Kristallzucker  
Zu haben in allen Konsum-Verkaufsstellen

### Märkischer Fleischkonsum

Hermann Pohle (R. 114)  
Pallisadenstr. 29 Strausberger Str. 34

### RESTAURANT „MÜNZHOF“

Münzstr. Ecke Dragonerstr.  
Warme Küche + Gut gepflegte Biere + Ab 12 Uhr mittags Konzert  
Stimmung! Humor!

### Lanzenberger & Co.

Berlin-Treptow, Karpfentischstraße 10-12  
Größte, älteste und leistungsfähigste Fabrik für  
Leitern aller Art, Plättbretter, Aermelbretter usw.

### Georg Müller

Holzhandlung, Treptow, Klefholzstraße 300-32  
Ständig großes Lager in Klefern-, Stamm-,  
Mittel- und Zopfbrettern, astreien Seiten-Erlen  
Telephon: Moritzplatz 1616 und 139 (R. 1106)  
Preislisten fordern!

### Berliner Ratskeller

Bierabteilung Königsstr. 15-18 Weinabteilung  
Künstlerkonzert  
Vorzügliche Küche Heinrich Falkenberg

### Wursi Hauser Butter

Moabiter Halle  
Stand 259-263 (R. 137) Stand 259-263

### Paul Binder

Hoch-  
und Tiefbau  
O. Simplonstraße 38  
Telephon: Andross 4934

### Zum Magendoktor

Inhaber: Otto Schäfer (mit. Wedding)  
Treffpunkt aller Werktätigen!

### Bis spät ins Alter bleibst du frisch Hast du Feronia auf dem Tisch

**Feronia-Brot**  
D.R.P. 157397 Konkurrenzlos  
Aerztlich dringend empfohlen / Ueber 1000 Niederlagen  
Gebr. Hagen, Berlin-Schmargendorf  
Salzbrunner Straße 18-20 (R. 1418) Drabant 1418

### „Nordsee“

Deutsche Hochseefischerei  
Bremen-Cuxhaven A.-G.  
Brunnenstr. 52 und Reinickendorfer Str. 47  
Moabit, Hattenstraße 3  
Charlottenburg, Reichstr. 99  
Schmargendorf, Berkaer Str. 4  
Täglich frische Fische, billigste Tagespreise  
Räucherwaren u. Fischkonserven

### Butter A. Däweritz Butter

Oderberger Str. 58, Eckhaus der  
Kastanienallee; Schivelbeiner  
Straße 17, Ecke der Driesener  
Straße; Bornholmer Str. 80,  
3191 an der Driesener Straße.



### Hermann Lorenz

Invalidenstraße 161 (R. 121)  
Kaffee :: Tee :: Kakao  
Eigene Röstererei seit 1879  
**Stempelfabrik**  
Werner & Schade  
Berlin N, Kastanienallee 43  
Fernsprechanruf Humboldt 1011-101  
liefert  
Kautschuk- und Metallstempel prompt

### Gebr. Löffler

Berlin O 17, Ostbahnhof  
Kartoffelgroßhandlung  
kaufen und verkaufen alle Sorten  
Speisekartoffeln waggonweise

### Gaststätte Rosenthaler Platz

Inhaber: Max Hundert  
N 24, Elsässer Straße 88-88 = Am Rosenthaler Platz  
Empfehle meine neu eingerichteten Räume  
Anerkannt vorzügliche Küche  
Gutgepflegte Getränke  
Berliner Kindl Mollé 20 Pfennig  
Münchener Pschorrbräu Pilsener Urquell  
Behaglicher Aufenthalt

### Fritz Muth

Buttergroßhandlung  
Filialen  
in allen Stadtteilen

### Brillen-Dase

Weddingplatz, Müllerstraße 174  
Prenzlauer Allee 204

### Lindow

Eisenwaren (R. 1107)  
Berlin N 55, Chaussee v. d. Gl., Märtes 1148-5

### JPSO-BATTERIEN

in höchster Vollendung  
Fleisch Paul Zwarg Wurst  
Berlin NO 18,  
Landsberger Allee 135  
Tel.: Alex. 8081 (R. 1199) gut